

Die Leuchtenburg bei Seitenroda/Thüringen – zu den archäologischen Untersuchungen in der Vorburg mit ersten Siedlungsspuren aus dem frühen 12. Jahrhundert

Einleitung

Die archäologischen Untersuchungen im Vorburbereich der Leuchtenburg bei Seitenroda, Saale-Holzland-Kreis (Titelbild), sind bisher nur kurz vorgestellt worden, ohne dabei auf die gesamte Bandbreite der Befunde und das außerordentlich umfangreiche Fundmaterial einzugehen¹. Das Angebot der Autoren Christian Fritzsche und Benjamin Rudolph, parallel zu den Ergebnissen der Bauforschung in der Kernburg, die zwischen 2009 bis 2012 stattgefundenen Ausgrabungen in der Vorburg vorzustellen, nahm die Autorin gerne an. Die Grabungen wurden vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) unter Leitung der Autorin durchgeführt.

Vor allem die Sichtung des Fundmaterials im Zusammenhang mit weiterführenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen wirft ein neues Bild auf die Nutzung des Burgareals im

Hochmittelalter (11./12. Jahrhundert), aber auch auf die Gliederung der Befestigung in Kernburg und wahrscheinlich zwei Vorburgen.

Topografie

Östlich der mittleren Saale erheben sich zwischen Kahla und dem Dorf Seitenroda drei Bergplateaus mit dem 366,2 m ü. NN hohen Dohlenstein, dem 391,6 m ü. NN hohen Pfaffenberg und dem 400 m ü. NN hohen Lichtenberg, auf dem sich die Leuchtenburg befindet und der zugleich die höchste Erhebung im Saaletal ist (Abb. 1). Während der Dohlenstein in Kahla-Löbschütz vor allem eine befestigte, bronze- bis früheisenzeitliche Höhensiedlung trug², hat die Leuchtenburg mittelalterliche Wurzeln. Ihre namentlich ersten bekannten Besitzer, die Herren von Lobdeburg-Leuchtenburg, werden in den urkundlichen Quellen erstmals 1227 genannt.

Die mittelalterliche Besiedlung des Lichtenbergs wird stets mit den Herren von Lobdeburg in Verbindung gebracht, die hier um 1200 eine Burg errichteten. Nach Auswertung der neuesten archäologischen Untersuchungen kann man jedoch davon ausgehen, dass das Lichtenberg-Plateau bereits um 1100 besiedelt war und wahrscheinlich eine enge Beziehung zum benachbarten Dohlenstein bestand. Beide liegen ca. 650 m voneinander entfernt und sind durch einen 30 bis 45 m tiefer liegenden Geländeinschnitt getrennt. Der Dohlenstein nimmt die unregelmäßig gegliederte Fläche eines Dreiecks ein. Nach Osten setzt eine ca. 200 m lange schmale, von Westen nach Osten um fast 30 m Höhe abfallende Bergzunge an. Die Größe der Bergkuppe kann mit ca. 2,3 ha angegeben werden, wobei das Plateau ursprünglich größer war und sich nach Westen zur Saale hin ausdehnte. Im 18./19. Jahrhundert ereigneten sich hier einige Felsabstürze. Am Ende der

Abb. 1. Östlich der Saale zwischen der Stadt Kahla und der Ortslage Seitenroda liegen mit dem Dohlenstein, dem Lichtenberg und dem Pfaffenberg drei Bergplateaus, die das Saaletal weit sichtbar überragen. Der Lichtenberg, der die Leuchtenburg trägt, ist die höchste Erhebung. Der Dohlenstein war in der Bronze- und Vorrömischen Eisenzeit eine befestigte Höhensiedlung. Von ihm ist auch früh- und hochmittelalterliches Fundmaterial bekannt.

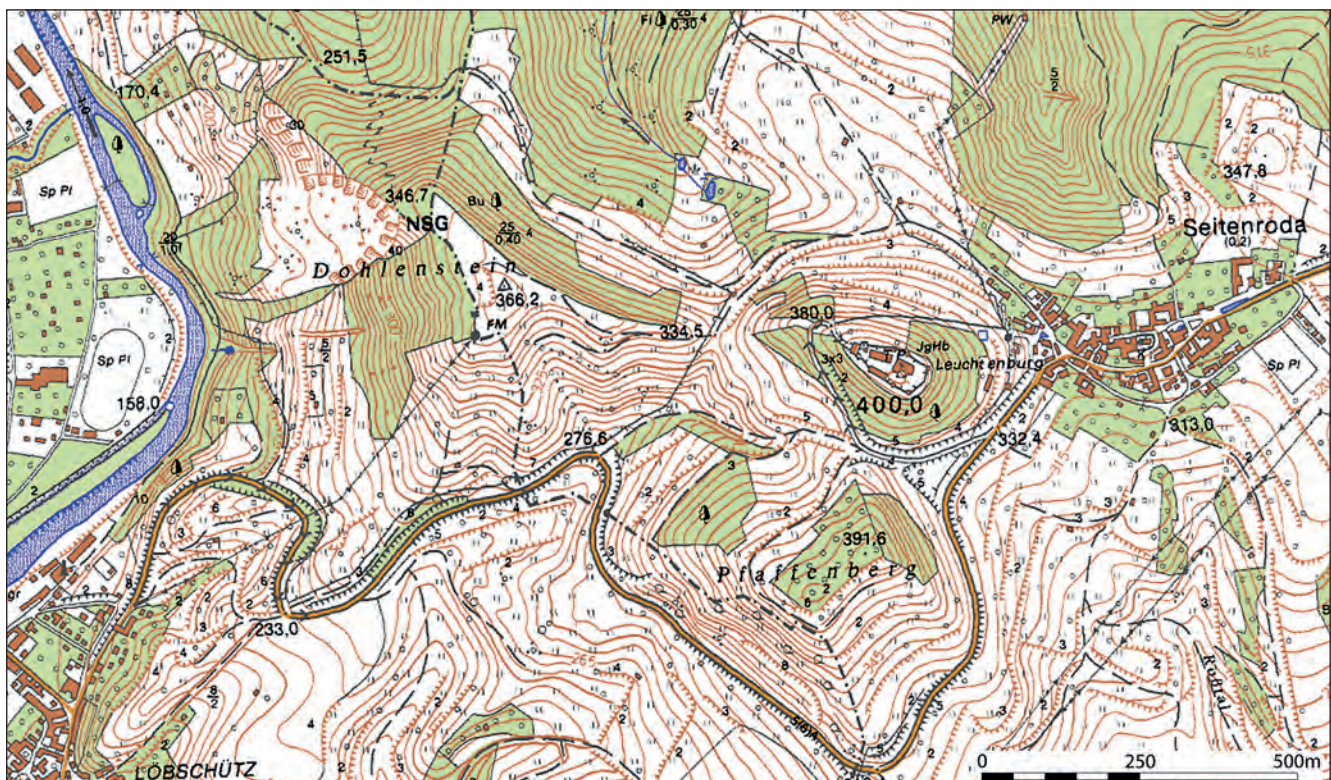




Abb. 2. Plan der Gemarkung Seitenroda mit der Leuchtenburg, um 1800/1820 (Katasteramt Pößneck, Kartenabteilung).

oben genannten Bergzunge erreicht man bei 334,5 m ü. NN eine Geländeeinsattelung, von der aus der Aufstieg zur Leuchtenburg, 395 m ü. NN, möglich ist.

Die Burg auf dem Lichtenberg – die Leuchtenburg

Die Leuchtenburg gehört zur Ortslage Seitenroda, ein von West nach Ost ausgerichtetes Straßendorf, das um 1280 erstmals erwähnt wurde³. Entlang der leicht geschwungenen Ortsstraße reihen sich die Grundstücke (Abb. 2).

Die von Nordwesten nach Südosten längsoval ausgerichtete Burganlage auf dem Lichtenberg gliedert sich in eine Haupt- und eine Vorburg, die wohl durch einen Graben voneinander getrennt waren. Während Kern- und Vorburg durch eine innere Ringmauer eine gewisse Gliederung erhielten, wird die gesamte Anlage noch durch einen Graben und eine äußere Ringmauer begrenzt, die heute im Westen durch die Bauarbeiten des 18./19. Jahrhunderts verschleift sind. Die Größe der von der äußeren Befestigungs- bzw. Zwingermauer umschlossenen Anlage beträgt 8.483 m².⁴ Die innere Ringmauer umgibt eine Fläche

von etwa 5.165 m², davon entfallen auf die Kernburg 2.290 m². Das sich nach Osten in ovaler Form vergrößernde Burgplateau steigt von Nordwesten nach Südosten allmählich um 5 m an. In der Hauptburg haben sich von der mittelalterlichen Bausubstanz im Wesentlichen der runde Bergfried und die Reste einer Kapelle im aufgehenden Mauerwerk erhalten. Bei einer Untersuchung in der Südwestecke der Kernburg durch Mitarbeiter der Leuchtenburg konnte 1994 das Fundament eines tonnengewölbten Kellers mit einer Grundfläche von 10,80 x 5,30 m freigelegt werden. Der Zugang lag an der nordwestlichen Schmalseite. Das Mauerwerk bestand aus Muschelkalksteinen in Hausteinqualität, die in Kalkmörtel gesetzt waren. Die im Mauerwerk verbauten Scherben datieren es in das 14. Jahrhundert. Eine weiterführende Sondage an der Ostmauer des freigelegten Kellers durch Matthias Rupp⁵ erbrachte ein 1 m dickes Schichtpaket mit zahlreichen neuzeitlichen Störungen, das auf dem anstehenden Muschelkalk auflag. Interessant ist die Beobachtung eines schmalen aufplanierten, gelblichen Horizonts, der unmittelbar auf dem Muschelkalk aufgebracht war. Dieser Horizont enthielt hochmit-

telalterliches Fundmaterial, das in das 12./beginnende 13. Jahrhundert weist⁶. Er konnte auch in der Vorburg mit demselben Fundmaterial dokumentiert werden und weist darauf hin, dass zum Ende des 12. Jahrhunderts eine Planierung auf dem Burgplateau stattfand. Vielleicht ist diese im Zusammenhang mit einer hochmittelalterlichen Vorbesiedlung des Plateaus zu sehen.

Die ursprünglich quadratische Hauptburg ist von einer Mauer umschlossen, die nach ihrer Position in die Gründungsphase der Burg weist und im 15. Jahrhundert ihre jetzige Gestalt mit den vier Mauertürmen erhielt. Die nach Westen anschließende Vorburg wird ebenfalls von einer inneren Ringmauer umgeben, die nach den neuesten Grabungsergebnissen weiter nach Westen reichte, und dort zur äußeren Ringmauer aufschloss. Die Vorburg wurde im 18./19. Jahrhundert durch zahlreiche Baumaßnahmen stark verändert. Heute wird sie im Wesentlichen von einem länglichen, dreigeschossigen Gebäudetrakt dominiert, dem ehemaligen Arbeits- oder Armenhaus von 1720 bis 1724. Ihm gegenüber erbaute man das sogenannte Männerzuchthaus, ebenfalls ein imposantes mehrstöckiges Gebäude⁷, das in der

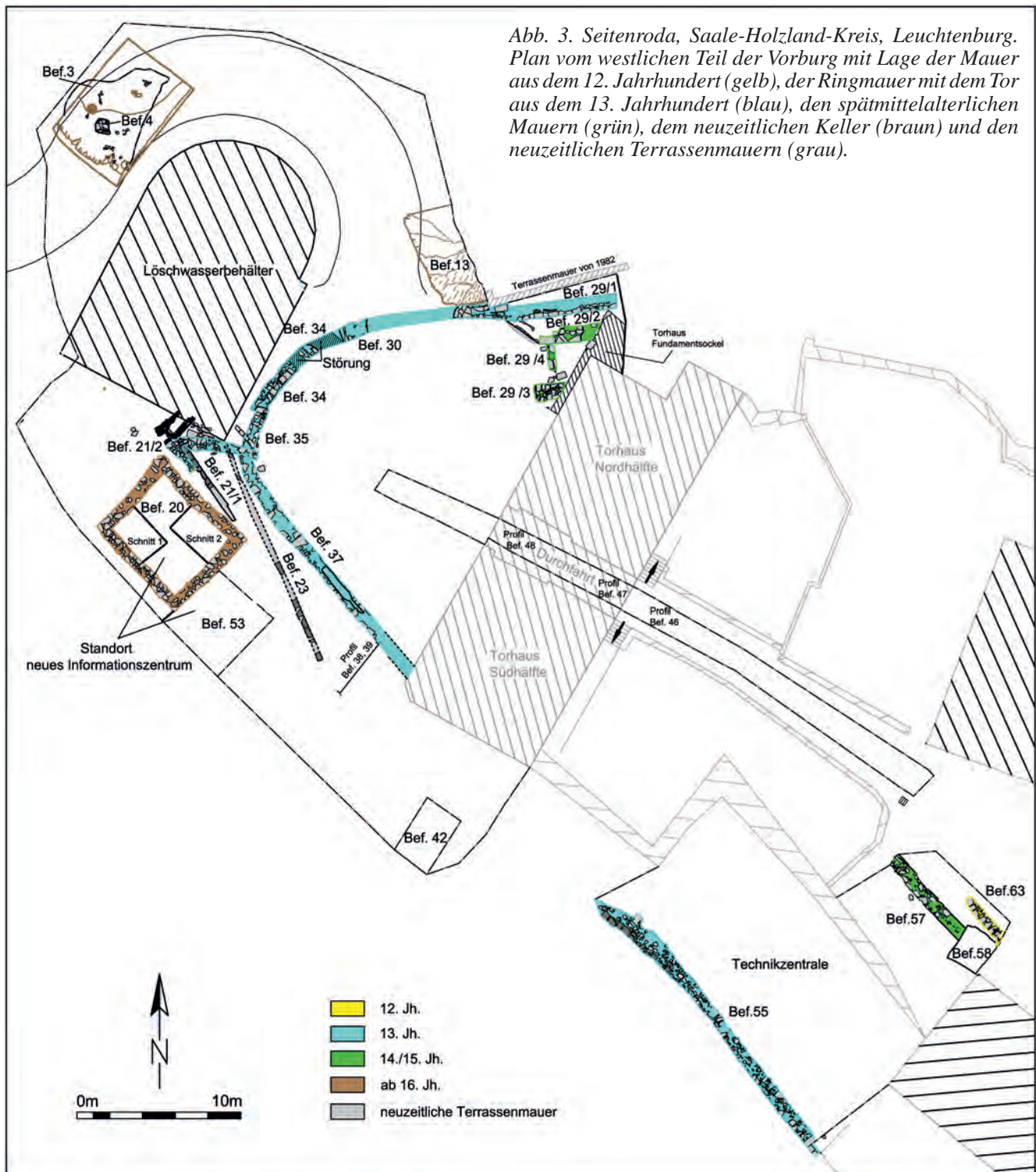


Abb. 3. Seitenroda, Saale-Holzland-Kreis, Leuchtenburg. Plan vom westlichen Teil der Vorburg mit Lage der Mauer aus dem 12. Jahrhundert (gelb), der Ringmauer mit dem Tor aus dem 13. Jahrhundert (blau), den spätmittelalterlichen Mauern (grün), dem neuzeitlichen Keller (braun) und den neuzeitlichen Terrassenmauern (grau).

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer wesentlich schmaleren Gastwirtschaft umgebaut wurde. Diese erhielt 1889 eine Terrasse⁸. Auch heute noch dient das Gebäude als Gaststätte. Das Arbeitshaus bekam ebenfalls eine neue Funktion: Es wurde Logierhaus bzw. Hotel. Zwei kleinere Gebäude, darunter das alte Torhaus, auch als „Wachthaus“ bezeichnet, und Teile der inneren sowie die äußere Ring-

mauer in der östlichen Vorburg wurden 1836/37 bei der Errichtung des heute noch vorhandenen Torhauses abgetragen. Die beiden abgerissenen Gebäude waren ca. 13 x 6 m und 10 x 9 m groß und sind noch auf dem Lageplan von etwa 1800/1820 zu sehen (siehe Abb. 2 und 17)⁹. An das letztere Gebäude schloss im stumpfen Winkel die innere Vorburgmauer an, die in Richtung des alten Torhauses

verlief. Dort machte sie kurz vor dem Torhaus einen rechtwinkligen Knick nach Norden, wo sie als ca. 8 m lange Torgasse in die äußere nördliche Ringmauer einband. Dagegen waren das alte Torhaus mit der südöstlichen Vorburgmauer und die Torhausnordmauer mit der äußeren Ringmauer verbunden. Vom Torhaus zog die Mauer nach Norden und bildete den westlichen Flügel einer Torgasse. Den



Abb. 4. Leuchtenburg. Die Westseite der Vorburg mit dem Löschwasserbehälter im Vordergrund und dem neuen Torhaus im Hintergrund.



Abb. 5. Leuchtenburg. Blick von Kahla in Richtung Seitenroda zur Leuchtenburg. Als grauer Baukörper tritt das neue Besucher- und Informationsgebäude hervor, unter dem das untersuchte neuzeitliche Kellerfundament liegt.

östlichen Flügel erbaute man unter Einbeziehung der inneren Ringmauer. Die so entstandene Torgasse war bis zu 3 m breit.

Die äußere Ringmauer machte in einer Entfernung von 15 m zum Torhaus nach Westen einen Bogen, bevor sie sich nach Südwesten wendete. Von diesen Befunden sind archäologische Relikte im Boden verblieben. Sie werden nachfolgend kommentiert.

Das neue Torhaus wird heute als das repräsentativste Gebäude der Burg mit Blendbogen bzw. Hofarkaden im Unter- und Pilasterpaaren im Obergeschoss beschrieben¹⁰. Die äußere Ringmauer ließ man im Nordwesten kurz vor dem Torhaus stumpf enden; im Südwesten führte man sie bis auf Höhe der Südwestecke des Gastwirtschaftsgebäudes.

Die archäologischen Ausgrabungen in der Vorburg von 2009 bis 2012

Allgemeines

Von Herbst 2009 bis Frühjahr 2012 wurden archäologische Untersuchungen in der Vorburg durchgeführt (Abb. 3)¹¹. Sie konzentrierten sich 2009/2010 auf den Bereich westlich des neuen Torhauses bis zu den beiden Auffahrtsstraßen und entlang beider Zuwegungen. Die Grabungen waren notwendig geworden, da im Westen unmittelbar vor dem Torhaus ein neuer Löschwasserbehälter erbaut und dadurch die Zufahrtsstraße verlegt werden sollte (Abb. 4)¹². Außerdem

entstand ein weit ins Saaletal sichtbares Informationszentrum mit Kassengebäude (Abb. 5). Bei Leitungsverlegungen wurde zusätzlich ein 38 m langer Grabungsschnitt im Inneren der Vorburg geöffnet.

Im Südwesten errichtete man im Frühjahr 2012 zwischen der inneren, südwestlichen Vorburgmauer und der äußeren Ringmauer ein neues Gebäude, die Technikzentrale, zur Aufnahme verschiedener technischer und logistischer Einrichtungen (Abb. 3). Die dazu notwendigen Baggerarbeiten begannen im südwestlichen Zwingerraum im Bereich zwischen Torhaus und Burgschänke auf einer Fläche von ca. 230 m². Hier war in den 1970- und 1980er-Jahren die ehemalige Zisterne verfüllt worden. Das Aushubmaterial bestand im Wesentlichen aus Abbruchschutt des 19./20. Jahrhunderts. In einer Tiefe von 4 m wurde ein auf dem anstehenden Muschelkalk aufgebracht Planierhorizont erreicht. Eine weitere Fläche von ca. 100 m² wurde 2012 bis in eine Tiefe von 1,40 m zwischen der inneren Vorburgmauer und der Nordwestecke der Burgschänke geöffnet.

Der anstehende Muschelkalk wurde bei der spätmittelalterlichen Ringmauer, im Bereich des nordwestlichen Bergsporns beim Löschwasserbehälter, in der Innenfläche der Vorburg bei der Mauer Befund 63 und zwischen der inneren und äußeren Ringmauer im Südwesten beim Bau der Technikzentrale erreicht.

Mit den archäologischen Untersuchungen von 2009 bis 2012 wurden im Wesentlichen das westliche Vorburg-

gelände zwischen dem neuen Torhaus und der Zufahrtsstraße, der südwestliche Zwingerbereich zwischen der inneren und der äußeren Ringmauer, die Zufahrtsstraße zur Burg und eine kleine Fläche in der Vorburg westlich der Gaststätte untersucht.

Das westliche Vorburggelände zwischen dem alten Torhaus und der äußeren Ringmauer und der südliche Zwingerbereich

Die Burg wird von einer äußeren Ringmauer umgeben, die im Nordwesten am alten Torhaus endete und, wie eine historische Karte von 1800/1820 zeigt, bogenförmig in die äußere Ringmauer übergang. Sie verlief parallel zur inneren Ringmauer (siehe Abb. 2 u. 17). Bei den Bauarbeiten des neuen Torhauses, 1836/37, wurde sie im Nordwesten völlig abgebrochen. Für die äußere Ring- bzw. Zwingermauer gab es bisher keinen konkreten Datierungshinweis. Es wurde angenommen, dass sie im 15. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Neubau der inneren Kernburgmauer entstand. Die äußere Ringmauer wurde bei den Grabungen von 2009 bis 2012 westlich vor dem Torhaus und im südwestlichen Zwingerbereich in ihrem Verlauf fast vollständig dokumentiert und mit den Befundnummern 29, 30, 34, 37, 55 gekennzeichnet. Unterbrechungen ergaben sich durch bereits abgebrochene Mauerfundamente. Die äußere Ringmauer umschloss halbrund eine sich nach Nordwesten verjüngende Fläche, die am heutigen



Abb. 6. Leuchtenburg. Die äußere Ringmauer im Nordwesten (Befund 29).

Abb. 7. Leuchtenburg. Die äußere Ringmauer im Südwesten (Befund 36).

Abb. 8. Leuchtenburg. Die äußere Ringmauer im Südsüdwesten bei der neuen Technikzentrale (Befund 55) konnte auf einer Länge von 19,50 m und einer Höhe von 3,10 m aufgenommen werden.



Torhaus 23 m breit war. Die West-Ost-Ausdehnung kann mit 15,50 m angegeben werden. Es handelt sich um eine aus behauenen Buntsandsteinquadern gearbeitete, durchschnittlich 0,8 bis 1 m breite Mauer. Die Quader waren lagerfugig in Kalkmörtel gesetzt und teilweise stark verwittert. Stellenweise wurden auch grob zugehauene Muschelkalksteine verwendet. Im Nordwesten (Befund 29, Abb. 6) und im Südwesten (Befund 37, Abb. 7) war sie noch mit fünf bis sechs Steinlagen in einer Höhe von 1,10 bis 1,30 m erhalten. Sie war überall auf dem geplanten Muschelkalkschotter erbaut worden. Im Nordwesten bildete ein Eckverband ihr Ende. Auf dessen Funktion wird später eingegangen. Diese Mauer wurde 2012 an der Südwestseite beim Bau der Technikzentrale erneut aufgenommen (Befund 55). Sie war dort auf einer Länge von 19,50 m und einer Höhe von bis zu maximal 3,10 m erhalten¹³ und wies hier eine Breite von durchschnittlich 0,80 m auf. Sie war vor Beginn der Grabung zwischen dem heutigen Torhaus südflügel und der Südwestecke der Burgschänke nicht sichtbar. Buntsandsteinquadern der übertägig abge-

rissenen Mauer befanden sich sehr zahlreich in dem Bauschutt, der zwischen der äußeren und inneren Ringmauer bis in 4 m Tiefe lagerte. Die Südansicht der Mauer wurde steingerecht gezeichnet und fotogrammetrisch aufgenommen (Abb. 8). Auch hier zeigten die Buntsandsteinquader wie auf der Westseite starke Verwitterungsspuren, sodass sie wohl sichtbar gewesen sein muss.



Abb. 9. Leuchtenburg. Im Südsüdwesten fluchte die ergrabene äußere Ringmauer zur jetzigen Zwingermauer.



Abb. 10. (oben) Leuchtenburg. Das ergrabene Ringmauerfundament (Befund 55) wurde im Boden erhalten. Das setzte eine Umplanung des Neubaus voraus.

Abb. 11. (links) Leuchtenburg. An der schmalsten Stelle der Ringmauer im Westen errichtete man ein 2,30 m breites Tor. Das Fundament eines Anschlagsteines mit Balkenrest und ein Buntsandsteinblock, auf dem die Türangel saß, sind erhalten geblieben.

Vereinzelt befanden sich wie in der Westmauer grob zugehauene Muschelkalksteine. Die dünnen Fugen waren mit gelblichem Kalkmörtel, der größere Kiesbestandteile enthielt, geschlossen.

Die unterste Steinreihe lag bei ca. 388 m ü. DHHN (Deutsches Haupthöhennetz) auf einer planierten Muschelkalkschotterschicht, die oberste Steinreihe bei 391,20 m ü. DHHN fast auf Laufniveauhöhe. Ihr Verlauf nach Südosten zeigt deutlich, dass sie zur äußeren Ring- bzw. Zwingermauer fluchtete (Abb. 9).

Im westlichen Mauerabschnitt von Befund 55 wurde die aufplanierte Muschelkalkschotterschicht (Befund 59) unterhalb des Mauerfußes abgetragen, um zu prüfen, ob sie fundsteril ist. Eine Planierschicht konnte auch schon Matthias Rupp bei seiner Sondage auf der Hauptburg 1994 feststellen¹⁴. Eine Planierung der gesamten Burginnenfläche vor der mittelalterlichen Bebauung konnte auch auf der Burgruine Henneberg, Ldkr. Schmalkalden-Meinungen, festgestellt werden. Hier wurde die Burgfläche im 10. Jahrhundert komplett planiert

und danach vollständig bebaut¹⁵. Die Planierschicht auf der Leuchtenburg zeigt deutlich, dass bereits zum Ende des 12. Jahrhunderts mit dem Bau der Burg begonnen worden ist. Aus der Planierschicht kamen mittelalterliche Keramikscherben zutage, die einen Anhaltspunkt zur Datierung der Mauer liefern¹⁶. Neben Wandungs- und Bodenscherben sind fünf Kragenränder und drei lippenförmig verdickte Ränder mit spitzer Randkante zu nennen (Taf. 1.1–5, 7–9). Die Keramik ist sowohl reduzierend als auch oxidierend gebrannt. Die Kra-

Abb. 12. Leuchtenburg. Der Torstein mit dem Holzbalken, der in das frühe 12. Jahrhundert datiert.

Abb. 13. Leuchtenburg. Auf dem Buntstandstein saß die eiserne Türangel. Zwei runde Aussparungen sind erhalten geblieben.





Abb. 14. Leuchtenburg. Die gesamte Toranlage.



Abb. 15. Leuchtenburg. Der Bauzustand der jetzigen Zwingermauer.

genränder sind einfach gestaltet; die Randoberkante ist entweder gerundet oder gerade gearbeitet und leicht verdickt und weist noch keine Kehlung auf. Während die verdickten Ränder mit spitzer Randkante ins späte 12./frühe 13. Jahrhundert datieren¹⁷, waren die kragenartigen Ränder in der ersten Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts in Gebrauch. In den zeitlichen Kontext des späten 12. Jahrhunderts passen neben den kleinen Kragenrändern auch die breit gegurteten, sehr dünnwandigen Wandungsscherben sowie Bodenscherben, die einen deutlichen Quellrand aufweisen (Taf. 1.10). In Dornburg, Saale-Holzland-Kreis, konnten in der Flur „In der alten Stadt“ Teile der Vorburg der ottonischen Pfalz untersucht werden, die als vorstädtische Siedlung noch bis in 12./frühe 13. Jahrhundert genutzt worden ist. Aus der Verfüllung zweier ¹⁴C-datierter Kellergruben stammen solche Randscherben aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts¹⁸. Zum Fundkomplex gehört ein dreieckiger Spielstein aus hellgrauem Ton, der an einer Spitze gebrochen ist (Taf. 1.6). Die Mauer wurde also auf einer Schicht errichtet, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand; sie könnte ab der Jahrhundertmitte erbaut worden sein. Ihre Datierung in das 13. Jahrhundert sichert auch ein Profil mit den Schichten 38 und 39, das an der südwestlichen Außenseite der Ringmauer angelegt worden ist. Das daraus geborgene Fundmaterial datiert mit schlichten ausgezogenen Kragenrändern, auch einer Bodenscherbe mit Radkreuz und einer grauen Schüsselrandscherbe in das 13./14. Jahrhundert (Taf.

2.2–26)¹⁹. Die Schichten lagerten sich an der bereits erbauten Mauer ab. Die Ringmauer wurde aufgrund der Forderung des TLDA an dieser Stelle eingeschalt und nach einer Neuplanung erhalten (Abb. 10).

An der schmalsten Stelle der Ringmauer im Westen lag ein 2,30 m breites Tor (Befund 35, Abb. 11). Das Torfundament war ein Schalenmauerwerk aus Buntsand- und Muschelkalksteinen, die in Kalkmörtel verlegt und 0,70 m bis 0,80 breit waren. Die unterste Steinlage im Planum 3 lag bei 387,28 bis 387,41 m ü. DHHN. Im Norden wurde das Tor durch einen 0,30 x 0,78 m großen Anschlagstein aus Buntsandstein markiert. Auf seiner Schmalseite war eine 0,20 x 0,25 m große Fläche ausgespart, in der sich ein mit Muschelkalksteinen verkeilter Holzbalken, der noch in einer Höhe von 0,30 m erhalten war, befunden hatte. Er wies eine runde bis eckige Form mit einem Durchmesser von 13,3 cm auf (Abb. 12). Der Balken konnte – auf dem Anschlagstein ste-

hend – in situ dokumentiert werden. Auf der Torsüdseite hatte sich ein 0,40 x 0,80 m großer Buntsandsteinblock erhalten, der zwei nebeneinander liegende, ringförmige Abnutzungsspuren einer eisernen Torpfanne zeigte (Abb. 13). Dieses Achslager war die Wendesäule eines einflügligen Tores. Die Lage des Achslagers wurde, wie die Abnutzungsspuren zeigen, einmal verändert, vielleicht anlässlich einer Umbaumaßnahme (Abb. 14). Dieser Stein war mit einer nach Westen gerichteten Mauer verbunden, die noch auf einer Länge von knapp 4 m aufgenommen werden konnte und aus Buntsandsteinen errichtet wurde (Befund 21/1). Während sie im Norden nur eine Breite von 0,40 m aufwies, verbreiterte sie sich im Westen um weitere 0,40 m. Die Mauer (Befund 21/1) hatte noch eine Höhe von einer Steinlage. Ihr westliches Ende war sowohl durch die neuzeitliche Terrassenmauer (Befund 23) gestört, als auch durch die Mauer (Befund 21/2) überbaut (Abb. 3). Dabei handelte es

Abb. 16. Leuchtenburg. Die Buntsandsteinmauer (Befund 46) gehörte zu dem historischen Wachthaus, das auf dem Plan von um 1800/1820 zu erkennen ist. Es war ca. 13 x 6 m groß.





Abb. 17. Leuchtenburg. Der historische Plan der Leuchtenburg, um 1800/1820, mit den Grabungsbefunden von 2009 bis 2012 (grau).

sich ebenfalls um eine aus Buntsandsteinen errichtete Mauer, die auf einer Länge von 2 m und einer Breite von 0,80 bis 1 m nach Süden verfolgt werden konnte. In der Mauer war ein stark verwitterter Holzpfosten zur Stabilisierung des Schalenmauerwerks verbaut. Das Fundament (Befund 21/1) könnte zu einem Torhaus oder einer Torgasse gehören. Eine ähnliche Torsituation konnte auf der Wysburg bei Weisbach im Saale-Orla-Kreis dokumentiert werden. Hier gelangte man durch ein einflügeliges, 2,50 m breites Tor in die Vorburg²⁰. An das Torfundament setzte die Ringmauer im Norden mit Befund 34 stumpf an. Hier ist ein Versatz zwischen Tor und Ringmauer von 0,40 m vorhanden. Im Süden überlagerte die Ringmauer (Befund 37) das Torfundament. Diese Befunde vermitteln den Eindruck, dass Ringmauer und Tor nicht gleichzeitig entstanden. Die dendrochronologische Datierung des Holzbalkens ergab ein Tannenholz, das nach 1075 gefällt wurde²¹. Da

es bei einem Durchmesser von 13,3 cm keine Waldkante hatte, kann man einen um 1100/1110 gefällten Baum annehmen. Damit gehörten das Tor mit der Torgasse (Befunde 21, 35) entweder zu einem älteren Gebäude, das mit der Errichtung einer Ringmauer um die Mitte bis zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts in die Mauerbefestigung integriert wurde, oder das Holz ist eine Spolie. Letzteres setzt aber eine Besiedlung der Burgfläche des Lichtenbergs im 11./frühen 12. Jahrhundert voraus, vielleicht als befestigter Hof oder Warte. Vom benachbarten Dohlenstein sind Lesefunde aus der Zeit des 9. bis 11. Jahrhunderts bekannt, die auch dort eine frühe Befestigung andeuten²². Ein zweites spätmittelalterliches Tor lag im Nordwesten der westlichen Vorburg. Der historische Plan zeigt hier neben dem nordwestlich-südwestlich orientierten Torhaus eine Gasse, die sich nach Westen und Osten zur Ringmauer öffnete. Hier konnten die Mauern 29/1–4 aufge-

nommen werden. Die Südseite der Ringmauer (Befund 29/1) dokumentierte man auf einer Länge von 10 m; ihre Nordseite bildete die Grabungsgrenze. Sie endete mit einem Eckverband an der Stelle, an der auf dem historischen Plan die östliche Torgasse verläuft. Hier befand sich ein undatiertes Tor. Die Mauer 29/1 war noch 0,80 bis 1 m hoch und aus grob behauenen Buntsandsteinen errichtet, die hier eine regelmäßig gespitzte Oberfläche mit einem schmalen Randschlag aufwiesen. Parallel zur Mauer 29/1 war ein 1,50 m breiter Mauerrest (Befund 29/2) erhalten. In einem Abstand von 2,40 m konnte eine weitere Mauer mit einer Höhe von 0,50 m und einer Breite von ca. 1 m dokumentiert werden (Befund 29/3). Im Gegensatz zur Ringmauer war sie aus Buntsand- und Muschelkalksteinen gesetzt und wohl zweiphasig. Eine vierte Mauer (Befund 29/4) war als schmaler Rest erhalten.

Die archäologisch dokumentierte, äußere Ringmauer fluchtete zum Aufgehenden der heutigen Zwingermauer, die als Umfassungsmauer die gesamte Burg umschließt. Vergleicht man das lagerfugig gesetzte Buntsandsteinmaterial der archäologisch untersuchten Mauer mit dem Aufgehenden der heute noch vorhandenen äußeren Ringmauer, so kommt man zu dem Schluss, dass hier ein zeitlicher Versatz vorhanden ist (Abb. 15). Während die ergrabene, westliche Vorburgmauer um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstand, ist die heutige Zwingermauer ein Bauwerk, das im ausgehenden Spätmittelalter mit vielen neuzeitlichen Ergänzungen errichtet wurde. Die zeitliche Differenz könnte wie folgt geklärt werden: Entweder ist die mittelalterliche Mauer im Untertägigen noch vorhanden, oder die westliche Ringmauer umschloss separat eine zweite Vorburg, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstand und auf Höhe der Westmauer der Burgschänke endete. An sie schloss sich nach Osten die erste Vorburg an. Damit könnte die Leuchtenburg eine dreigliedrige Gestalt in Kernburg und zwei Vorburgen gehabt haben. Vielleicht nahm diese zweite, westlich liegende Vorburg etwa die Größe des im 11. Jahrhundert vorhandenen Hofes bzw. der Warte ein.



Abb. 18. Leuchtenburg. An der Westmauer der Gaststätte konnte mit Befund 58 ein spätmittelalterlicher Holzkasten dokumentiert werden.

Die Untersuchungen im neuen Torhaus und in der östlichen Vorburg

Eine weitere Untersuchung fand 2012 im südlichen Teil des Torhauses statt, nachdem man bereits 2010 einen knapp 38 m langen Profilschnitt, der bei der Südwestecke des Logierhauses begann und bis 7 m westlich vor das Torhaus reichte, angelegt hatte. Im 1836/37 errichteten Torhaus wurden im Südteil alle Fußböden um ca. 0,50 m tiefer gelegt. Dabei fand man nur eine mit Bauschutt durchsetzte Verfüllung. An der Südostecke des Torhauses wurde ein 8,80 m langer und bis zu 1,70 m tiefer Grabungs-

schnitt angelegt, mit dem man nicht den anstehenden Fels erreichte und auf dessen Sohle Bauschutt lag. Darüber lag ein graubrauner, weitgehend fundleerer Muschelkalkschotter, der einen Planierungshorizont des Areals darstellt und vor dem Bau des Torhauses aufgetragen worden ist. Die wenigen Funde, hier vor allem braune und dunkelgrüne, innenglasierte Scherben, datieren in das 16. bis 18. Jahrhundert.

In dem Grabungsschnitt von 2010 konnte eine schräg auf das Torhausfundament zulaufende Mauer dokumentiert werden (Befund 46, Abb.



Abb. 19. Leuchtenburg. Die Mauer (Befund 63) entstand wohl im 12. Jahrhundert auf dem anstehenden Muschelkalk. Sie wurde erst im Planum 2 dokumentiert.

16). Sie bestand aus roten Buntsandsteinen und konnte im Profil auf einer Breite von 1,00 m und einer Höhe von 0,60 m untersucht werden. Ein weiteres Mauerfundament wurde mit Befund 48 im westlichen Spannbo- genbereich des Torhauses dokumen-

Abb. 20. Leuchtenburg. Blick vom heutigen Torhaus auf den freigelegten neuzeitlichen Keller (Befund 20).



Abb. 21. Leuchtenburg. Kellerwandung.



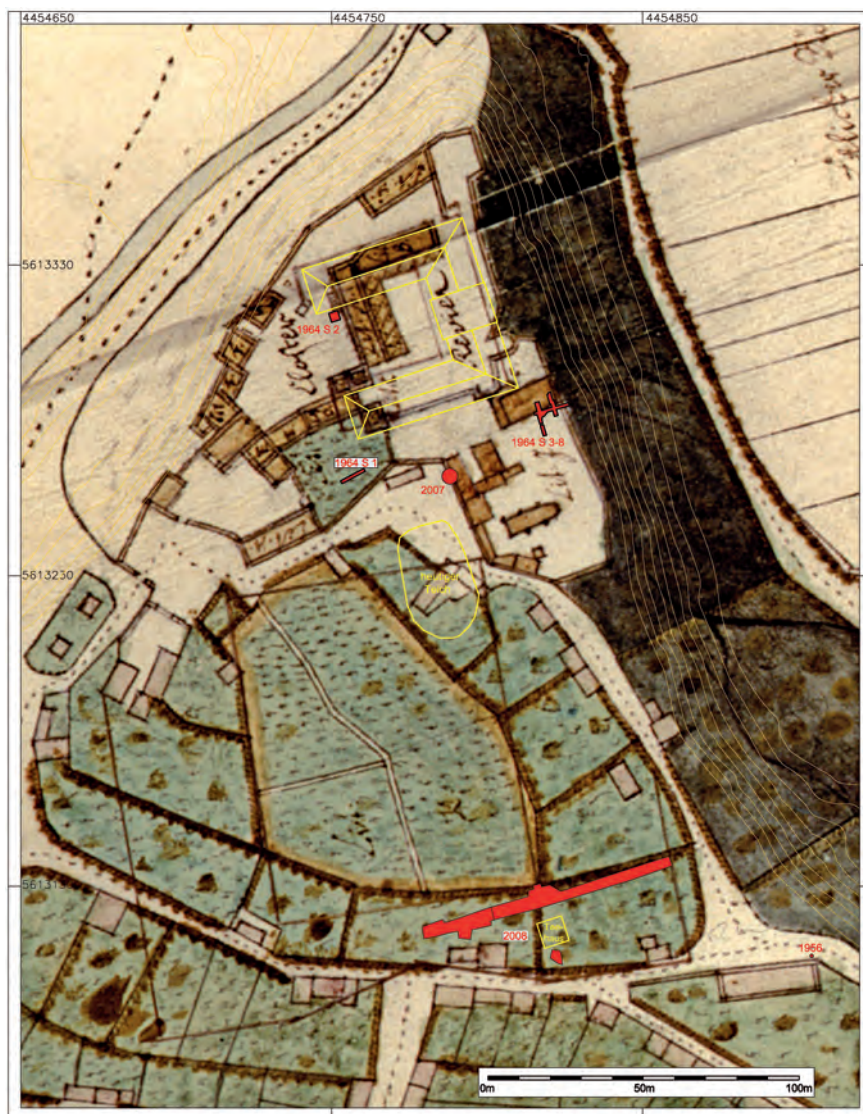


Abb. 22. Leuchtenburg. Im Nordwesten und Südwesten wurden am Hang des Sporns eine bis zu 2 m hohe Schuttschicht abgelagert, darunter befanden sich auch entsorgte Öfen aus den Wohntrakten.

tiert. Bei der Georeferenzierung des Grabungsplans mit dem historischen Katasterplan der Ortslage Seitenorda (um 1800/1820) zeigte sich, dass die

ergrabenen Mauern mit der westlichen und östlichen Grundmauer des sogenannten Wachthauses/Torhaus identisch sind (Abb. 17). Das ältere

Abb. 23. Historischer Plan des Saalfelder Peterberges von Bieler von 1676 mit den im 17. Jahrhundert noch erhaltenen Klostergebäuden, der heutigen Geländesituation (gelb) bzw. den Grabungsflächen (rot). Im Süden der Anlage (rote Fläche 2008) lag die Abschnittsbefestigung der karolingischen Burg und der ottonischen Pfalz.



Torhaus war ca. 13 x 6 m groß. Dieser Bau war im Süden mit der inneren Vorbürg- und im Nordwesten mit der äußeren Ringmauer verbunden.

Eine weitere Fläche im östlichen Teil der Vorbürg wurde zwischen der inneren Vorbürgmauer und der Nordwestecke der Burgschänke bis auf eine maximale Bautiefe von 1,40 m nach Abriss des ehemaligen WC-Gebäudes bearbeitet. Die Flächen wurden in zwei Planatiefen geöffnet. Nur bei der Mauer (Befund 63) im Planum 2 konnte bei ca. 394/393,90 m ü. DHHN der anstehende Muschelkalk erreicht werden.

Eine von Nordwesten nach Südosten orientierte Mauer aus rotem Buntsandstein konnte auf einer Länge von ca. 6 m mit einer Breite von 0,80 m aufgenommen werden (Befund 57). Sie war auf einem relativ fundsterilen Muschelkalkschotter errichtet worden. Die zweischalige Mauer war noch in einer Steinlage erhalten. Im Westen verlor sie sich vor der Terrassenmauer, und im Osten band sie in einen quadratischen, 1,50 m großen Holzkasten ein, der eine starke Packung Kalk und Holzkohle enthielt (Befund 58). Der Holzkasten zeigte mehrere Umbauphasen. Die wenigen Scherben, darunter ein engobierter schlichter Kragenrand, datieren den Befund in das späte Mittelalter. Auf ihm war die Westmauer der Burgschänke errichtet worden (Abb. 18). Die Mauer setzte stumpf an den Holzkasten an.

Wesentlich älter war die in einer Entfernung von 1,50 m, nordwestlich-südöstlich orientierte Muschelkalkbruchsteinmauer, die in Lehm gefügt war (Befund 63). Ihre Mauerkrone wurde erst im Planum 2 bei 394,45 m ü. DHHN sichtbar. Die Mauer war auf dem abgestuften, anstehenden Muschelkalkschotter errichtet worden. Sie war noch auf einer Länge von 3,40 m in einer Höhe von 0,55 m und einer Breite von 0,70 m erhalten (Abb. 19). Die Südseite war außen ästhetisch anspruchsvoll gestaltet. Im Westen befanden sich in dem angeschütteten Muschelkalkschotter drei Wandungsscherben und drei Tierknochen. Die drei Scherben haben einen dunkelgrauen bis braunen Farbton, sind mit leichtem Glimmermaterial gemagert und sehr dünnwandig. Im Vergleich mit der Keramik von Dornburg/Pfalz, Saale-Holzland-Kreis, aber auch mit dem dendrodatierten Fundkom-

plex von Neukirchen, Wartburgkreis, könnten sie in das 12., vielleicht sogar in die erste Hälfte des Jahrhunderts datiert werden²³. Damit gehört die Mauer zu den ältesten dokumentierten Fundamenten auf der Leuchtenburg. Man könnte sie mit einem befestigten Hof/einer Warte des späten 11./frühen 12. Jahrhunderts in Verbindung bringen. Sie ist im Gegensatz zu den spätmittelalterlichen Buntsandsteinmauern aus Muschelkalk gefertigt worden.

Das Burggelände westlich und südlich der Ringmauer

Südwestlich der Ringmauer befand sich ein rechteckiger Bau von 7 x 7,50 m (Abb. 20, 21). Als Baumaterial wurden Bruchsteine aus Buntsandstein und Kalkmörtel verwendet. Die 0,80 m dicke Mauer war in einer Tiefe von 1,50 m erhalten und nicht als Sichtmauerwerk gefügt, sodass sich hier ein Keller mit einer Grundfläche von 52,50 m² erhalten hatte, dessen Funktion fraglich ist (Befund 20). Die Steine waren unterschiedlich groß und hatten verschiedenartige Bearbeitungsspuren. Sie bildeten mit den breiten Mörtelfugen eine sehr wellige Oberfläche. Die Profilschnitte ergaben, dass der Keller auf einer hellbraun-humosen, steinig bis sandigen Bauschuttschicht gegründet worden war (Befund 36). Diese enthielt neben Dachziegelresten vor allem oxidierend gebrannte Napfkachelreste mit einem viereckigen Mündungsrand. Einige Kacheln waren weiß engobiert. Sie datieren in das 14./15. Jahrhundert. Interessant ist, dass auch auf der Nordseite Schichten (Befunde 8/11) mit Napfkacheln abgelagert worden sind. So entsorgte man im 15. Jahrhundert zu beiden Seiten des Bergsporns mehrere Öfen. In diesem Kachel-Horizont befand sich ein gelblich-grün glasiertes Pferdchen aus Ton (Taf. 6.1). Ein Fußbodenhorizont im Gebäude konnte nicht aufgenommen werden. Die im Keller eingelagerten Schichten enthielten neben Keramikscherben und Kachelresten u. a. Tierknochen, Glasscherben, Nägel, eiserne Beschläge, Eisenschlacken, Fundgegenstände aus Buntmetall und Knochen, wie kleine Knöpfe, Brandlehm, Holzkohle, Mörtel und Dachziegelreste aus dem 16. bis 18./19. Jahrhundert. Aus dieser Verfüllung konnten auch drei Münzen geborgen werden: ein silberner Weißpfennig



Abb. 24. Heidecksburg bei Rudolstadt.

aus dem Jahre 1567 sowie ein Kupferschilling von 1668 aus der Stadt Riga unter schwedischer Besatzung, Karl IX. von Schweden (1660 bis 1697), sowie ein Kupfersolidus der Stadt Riga unter schwedischer Besatzung von 1660, Christian (1632 bis 1654) (Taf. 8.4–6)²⁴. Einige Brandlehmbröckchen und verkohlte Hölzer weisen auf ein Fachwerkgebäude hin. Das Gebäude war wohl vom 15./16. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert in Nutzung. Auf der historischen Karte von 1800/1820 ist das Gebäude nicht mehr verzeichnet.

Die Fläche nordwestlich der Ringmauer am Bergsporn wurde auf 490 m² untersucht. Im Rahmen der 2009 durchgeführten Baumaßnahme wurde der Sporn um ca. 2 m bis auf den anstehenden Muschelkalkschotter abgetragen. Auf diesem lag eine

schwarz-humose mit Muschelkalkschotter durchsetzte Schicht (Befund 18). Im Fundmaterial sind eine graue Rand- und eine Wandungsscherbe zu erwähnen. Der Rand gehörte zu einer weit nach außen gebogenen großen Schüssel und datiert in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts oder das 15. Jahrhundert²⁵. Darauf lagen mit den Befunden 8 und 11 Schichten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Sie enthielten über 300 Scherben von Napfkacheln und innenglasierte Gefäßreste. Darüber folgten neuzeitliche Schuttschichten (Abb. 22). Alle Verfüllungen folgten der nach Norden hin abfallenden Geländesituation. Ferner sind in diesem Bereich ein gemauerter Steinsockel (Befund 4) und ein in den Fels eingetieftes Pfostenloch zu nennen, wohl einer der ältesten Befunde.

Abb. 25. In der Oberstadt von Orlamünde liegen Burg und Kirche.





Abb. 26. Das mittlere Saaletal mit den frühmittelalterlichen Burgen und den ottonischen Pfalzen:

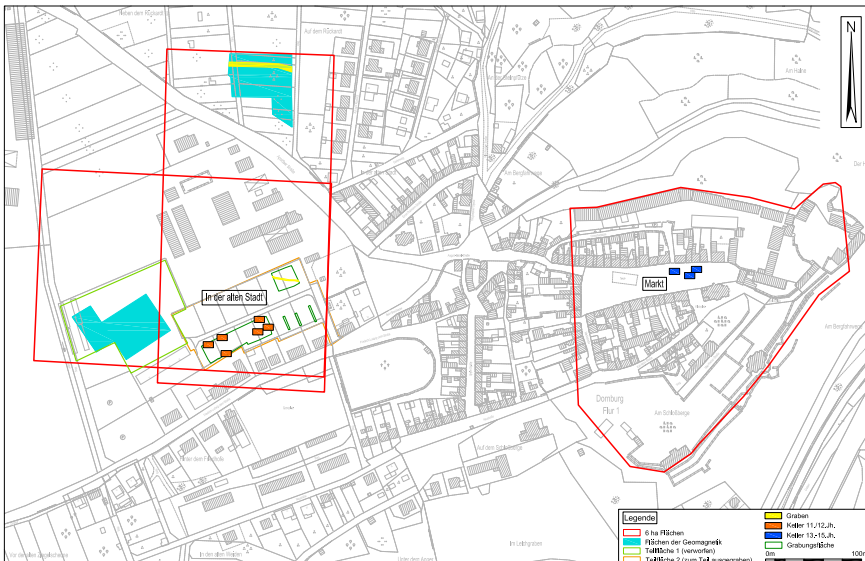
- 1 Saalfeld, Petersberg, ottonische Pfalz;
- 2 Rudolstadt, Heidecksburg;
- 3 Orlamünde, Burg;
- 4 Kahla, Dohlenstein;
- 5 Seitenroda, Leuchtenburg;
- 6 Jena, Johannesberg;
- 7 Jena-Kirchberg, Hausberge, ottonische Pfalz und weitere Burgen;
- 8 Dornburg, „In der alten Stadt“, ottonische Pfalz.

Neben den Untersuchungen in der Vorburg wurden auch die jeweiligen Trassen der Straßen bzw. Wege zur Burg und aus ihr dokumentiert. Neben Schuttfüllungen befand sich in

historischen Wegführung konnten an keiner Stelle festgestellt werden. Im gesamten Straßenverlauf lag der heutige Straßenaufbau auf dem anstehenden Muschelkalkfelsen.

der unmittelbaren Auffahrt zur Vorburg der Rest eines Buntsandsteinpflasters. Hinweise und Reste der

Abb. 27. Dornburg, Katasterplan von Dornburg mit Lage der Grabungsflächen „In der alten Stadt“ und auf dem Dornburger Markt. Rot dargestellt ist die Größe eines Pfalzgeländes von ca. 5 bis 6 ha im Vergleich. Die Ausgrabungen auf dem Dornberger Marktplatz und im Bereich des Alten Schlosses haben gezeigt, dass hier die ottonische Pfalz nicht errichtet worden ist. Sie lag in der Flur „In der alten Stadt“.



Frühmittelalterliche Besiedlung Dohlenstein-Lichtenberg

Vom Dohlenstein stammt – wie erwähnt – Fundmaterial, das in die Zeit vom 9. bis 11./12. Jahrhundert datiert werden kann²⁶. Die Funde bestehen aus Keramik, die einen rötlich-gelbgrauen, grau-weißlichen Farbton aufweist. Sie ist teilweise wellenverziert. Ein braunes bis dunkelgraues Gefäßbruchstück datiert mit seiner geschwungenen S-Form in das 11. Jahrhundert. Die auf der Westseite des Dohlensteins noch vorhandenen Wälle stammen sicher aus frühgeschichtlicher Zeit. Inwieweit das Plateau im Mittelalter vielleicht befestigt war, ist nach den zahlreichen Felsabgängen schwer zu klären. Die Untersuchungen auf der Leuchtenburg haben bewiesen, dass hier bereits Ende des 11. bzw. 12. Jahrhunderts (Dendrodatum nach 1075) mit einer Besiedlung (und Befestigung?) zu rechnen ist und die Herren von Lobdeburg hier im frühen 13. Jahrhundert keine Burggründung aus „wilder Wurzel“ vornahm, sondern eine bereits besiedelte Fläche nutzten, über deren Größe nur Vermutungen angestellt werden können. Vom benachbarten Pfaffenberg liegen keine Funde vor²⁷.

Vergleicht man Dohlenstein und Lichtenberg mit anderen frühmittelalterlich befestigten Höhensiedlungen, hier vor allem mit Beispielen aus Franken, so bei der befestigten Hauptburg der Karlburg, Ldkr. Main-Spessart, die zwischen 1,3 ha und 1,7 ha groß war²⁸, so bot der über 2,3 ha große Dohlenstein genügend Platz für eine Burg. Der dazugehörige Wirtschaftshof bzw. die vereinzelt liegenden Wirtschaftshöfe befanden sich entweder im Umfeld des Dohlensteins oder unterhalb im Tal. Zur karolingischen Anlage in der Karlburg gehörte eine etwa 20 ha große Talsiedlung, die sich auf einer Länge von 1 km und einer Breite von 200 m erstreckte und vom 7. bis zum 13. Jahrhundert bestand. Zahlreiche Pfostenbauten, Ställe, Scheunen und Grubenhäuser konnten nachgewiesen werden.

Solch ein Wirtschaftshof könnte auch auf dem Lichtenberg gelegen haben, hier u. a. im Bereich der heutigen Vorburg. Die frühmittelalterliche Besiedlung auf dem Dohlenstein wird durch zwei Gräber, die man in Kahla und Kahla-Draxdorf fand, bestätigt²⁹.

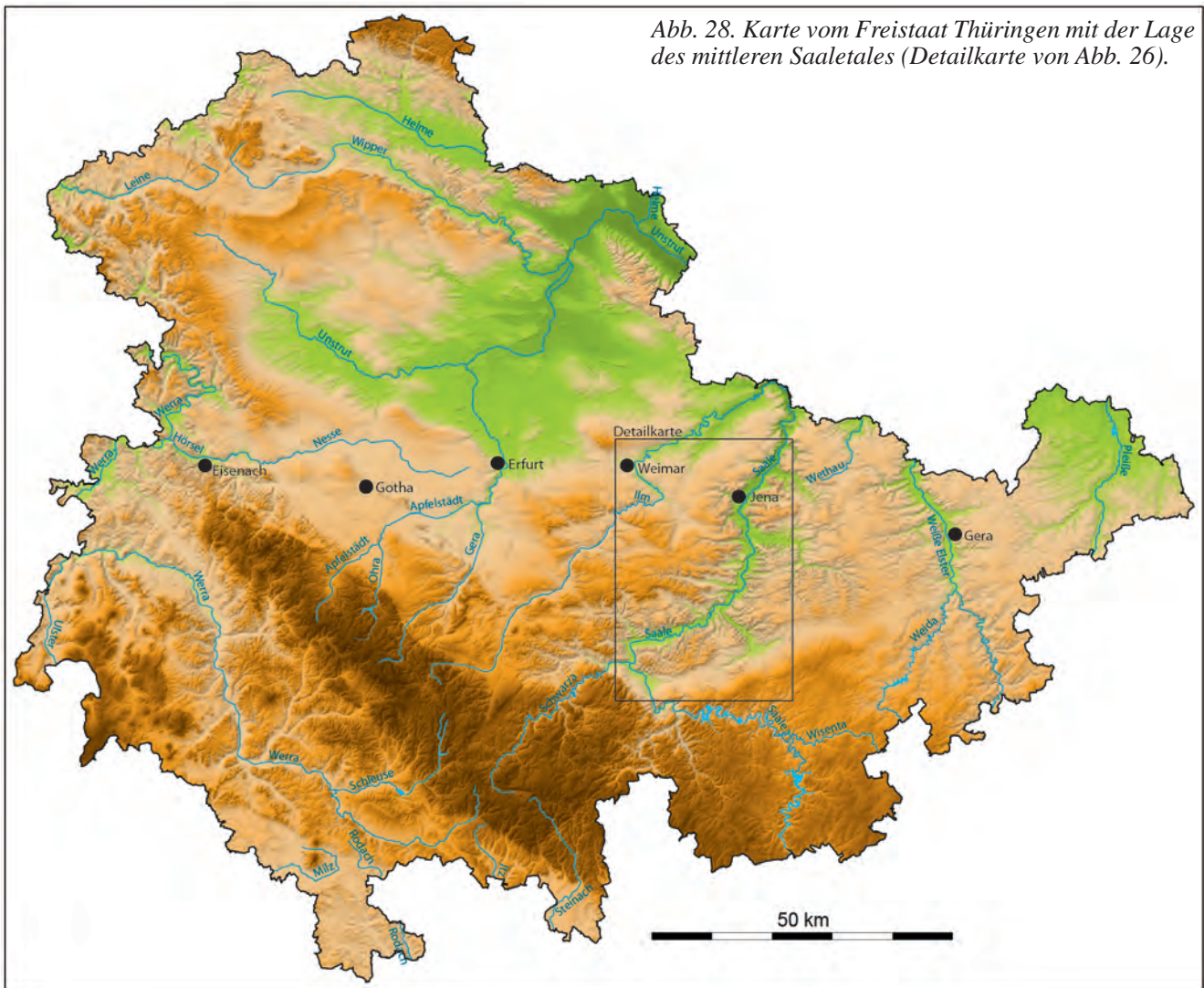


Abb. 28. Karte vom Freistaat Thüringen mit der Lage des mittleren Saaleales (Detailkarte von Abb. 26).

Die Toten bestattete man mit Glasperlen, auch zwei Schläfenringen mit S-Schleife, die allgemein in das 9. bis 11. Jahrhundert datieren. Im Frühmittelalter wurden an der mittleren Saale zahlreiche Befestigungen errichtet, die vor allem der Sicherung der fränkischen Reichsgrenze und ihres Hinterlandes dienten, das wahrscheinlich im 10. Jahrhundert bereits bis zur Mulde reichte³⁰. Frühmittelalterliche Burgen und ottonische Pfalzen an der mittleren Saale von Saalfeld bis Dornburg (Abb. 26 u. 28) waren Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde und Dornburg westlich der Saale. Eine der wichtigsten war die Befestigung auf dem Petersberg in Saalfeld, Ldkr. Saalfeld-Rudolstadt. In Saalfeld wurde der Petersberg (Abb. 23), nördlich der heutigen Stadt, zuerst als karolingische Burg gegründet. Zur Größe und Struktur dieser Burg gibt es keine Erkenntnisse. Im 10. Jahrhundert wurde sie als ottonische

Pfalz ausgebaut und dann im 11. Jahrhundert als Burg Ezzos von Lothringen weitergenutzt. Der Petersberg ist ein dreieckiger Sporn, der im Norden, Westen und Osten durch steile Hänge und nach Süden durch ein Wall-Graben-System gesichert war. Bei archäologischen Untersuchungen 2008 auf dem Petersberg konnte die genaue

Lage dieser Abschnittsbefestigung erschlossen werden. Somit nahm die Burg bzw. die Pfalz eine Innenfläche von 150 x 250 m ein. Damit ergab sich eine Größe von 3,75 ha³¹. Die im Süden liegende Gewerbesiedlung, die auch heute noch den Namen „Alter Markt“ führt³², reichte im Westen bis zur Langen Gasse, Alte Markt-

Abb. 29. Dornburg. Bei den Ausgrabungen „In der alten Stadt“ kamen sieben Kellergruben zutage. Die größte hatte ein lichtetes Innenmaß von 5,55 x 4,30 m.





Taf. 1. Reduzierend gebrannte Keramik aus den Befunden 55/50 (Nr. 1-10); 52 (Nr. 11, 12); 60 (Nr. 13, 14); 8 (Nr. 15, 16); 36 (Nr. 17) und 11 (Nr. 18, 19). [1-6 = 09/263-714; 7-10 = 09/263-736; 11, 12 = 09/263-625; 13, 14 = 09/263-751; 15, 16 = 09/263-49; 17 = 09/263-488; 18 = 09/263-121; 19 = 09/263-115].

straße, im Süden bis an die Grenze der heutigen Innenstadt und im Osten mit größter Wahrscheinlichkeit bis zur Saale. Dadurch hatte die Siedlung einen Zugang zum Hafen und somit zu einem wichtigen Handelsweg. Die Größe der früh- bis hochmittelalterlichen Handwerkersiedlung kann mit 8 bis 9 ha angenommen werden. Der zur ottonischen Pfalz gehörende Grundbesitz reichte im 10. Jahrhundert im Osten entlang der Orlasenke bis nach Triptis und im Nordosten bis südlich von Orlamünde und reichte Rudolstadt in diesen Besitz ein³³. Am Ende des 11. Jahrhunderts errichtete man hier das Benediktinerkloster St. Peter und Paul. Auf der Heidecksburg in Rudolstadt, Ldkr. Saalfeld-Rudolstadt (Abb. 24),

finden archäologische Untersuchungen im April 2009 bei den Sanierungsarbeiten der Stützwand 3 des südlichen Burgaufgangs und 2010/11 des Reithauses statt³⁴. Während am Reithaus eine Bebauung aus dem 12./frühen 13. Jahrhundert festgestellt werden konnte, datieren Funde aus dem Bereich des südlichen Burgaufgangs, darunter Keramik, Knochen und Bronzebeschläge in das 10. Jahrhundert. Ein aus einer humosen Schicht stammender Röhrenknochen wurde am Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel untersucht. Er erbrachte eine ¹⁴C-Datierung im One-Sigma Bereich von cal. AD 918–962 (54,6 %) und

im Two-Sigma Bereich von cal. AD 868–981 (94,4 %) und bestätigt somit die frühmittelalterliche Zeitstellung³⁵. Die Funde belegen, dass der Schlossberg im 9./10. Jahrhundert eine befestigte Höhensiedlung trug. Diese fränkische Befestigungsanlage lag auf dem Plateau des Schlossbergs im Bereich der heutigen Heidecksburg. Das am Südhang gefundene Fundmaterial wurde von der oberen Schlossterrasse als Abfall „abgekippt“. Der frühmittelalterliche Charakter der Burg wurde bereits in der älteren Literatur angenommen und findet hier eine Bestätigung³⁶. Zu der Burg gehörte eine gewerbliche Siedlung, die im Tal östlich am Wüstebach lag und ein Areal einnahm, das von der Rinne im Norden und der Saale im Süden begrenzt wurde. Das frühmittelalterliche Gräberfeld in der Brückengasse und der Standort der Kirche gehörten zur Siedlung, die ca. 12 ha groß gewesen sein könnte. Die Siedlung am Wüstebach wurde bis 1829/30 als „Altstadt“ bezeichnet und hatte den Status eines eigenständigen Dorfes. Die Zusammengehörigkeit von Burg und Kirche erklärt auch, warum der Kirchplatz bei der Gründung der Neustadt im 12./13. Jahrhundert außerhalb der befestigten mittelalterlichen Stadt lag. Vergleiche zu anderen karolingisch-ottonischen Befestigungen und deren Handwerkersiedlungen bestätigen den Größenvergleich.

Auch für die Burg in Orlamünde, Saale-Holzland-Kreis (Abb. 25), wird eine Entstehung im 9. Jahrhundert vermutet³⁷. Die Oberstadt von Orlamünde liegt auf einem schmalen, langgestreckten, west-östlich sich erstreckenden Bergrücken, der sich fast 100 m über der Saale erhebt. Er wird von der Altstadt, der Stadtkirche St. Marien und der Burg eingenommen. Ebenso wie in Rudolstadt liegen Kirche und Burg getrennt von der Altstadt. Archäologische Untersuchungen 2012/13 fanden in der Altstadt sowie zwischen der Stadtkirche und der Burg in der Oberstadt statt. Es wurde im Osten vor dem ehemaligen Kirchtor ein 4 m breiter Graben dokumentiert, der den Zugang von der Altstadt zu Stadtkirche und Burg sperrte und ab dem 12. Jahrhundert in Funktion war³⁸. Zahlreiche Lesefunde vom Burgberg datieren die Entstehung der Burg anhand des archäologischen Fundmaterials nicht vor das 11. Jahrhundert³⁹.

Eine weitere wichtige frühmittelalterliche Burg an der mittleren Saale ist der Johannesberg bei Jena, dessen archäologische Untersuchungsergebnisse jüngst umfassend publiziert worden sind⁴⁰. Der Johannesberg trug eine Befestigung, die in das 9./10. Jahrhundert datiert werden kann. Eine aufwendige Holz-Erde-Konstruktion mit vorderer und hinterer Blendwand konnte nachgewiesen werden. Ein Tor befand sich am Nordrand der Befestigung. An dieser Stelle befindet sich ein Hohlweg vom Pennikental zum Berg. Von der Innenflächenbebauung ist wenig bekannt.

Im Umfeld vom Johannesberg sind frühmittelalterliche Lesefunde neben dem Dohlenstein auch vom Alten Gleisberg bei Graitschen, Saale-Holzland-Kreis, sowie vom Jenzig bei Jena-Wenigenjena, Stadt Jena, bekannt, bei denen der mittelalterliche Befestigungscharakter jedoch bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Alle drei Anlagen waren in der Spätbronze- bzw. Vorrömischen Eisenzeit befestigt gewesen.

In ottonischer Zeit entstanden an der mittleren Saale neben der ottonischen Pfalz in Saalfeld die Königshöfe in Dornburg, Saale-Holzland-Kreis, und auf dem Hausberg bei Jena. Im Jahre 937 werden die Burgen in (Jena-) Kirchberg und Dornburg erstmals erwähnt. Die Pfalz von Kirchberg war eine von vier Burgen, die sich auf dem Hausberg befanden, mit dem ottonischen Königshof, der Burg Kirchberg und den Burgen Greifenberg und Wintberg. Die ottonische Befestigung nahm ein etwa dreieckiges Plateau ein, das schmale Zugänge von Westen und Osten hatte und durch ein tiefgesatteltetes Verteidigungssystem von Wällen und Gräben gesichert wurde. Ihre Handwerkersiedlungen werden im Osten und Westen vermutet. Die gesamte Pfalzfläche wurde ab dem Hochmittelalter von den drei oben genannten Burganlagen überbaut⁴¹. In den letzten Jahren führte das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie zahlreiche Untersuchungen im Stadtgebiet von Dornburg durch (Abb. 27 u. 29). Während der Sanierungsarbeiten im Alten Schloss von 2001 bis 2004 dokumentierte man im Nordflügel des Schlosses beim Bergfried eine Zisterne. Außerdem gelang der Nachweis eines bis zu 30 m breiten Trockengrabens, der die Burg zur heutigen Stadt

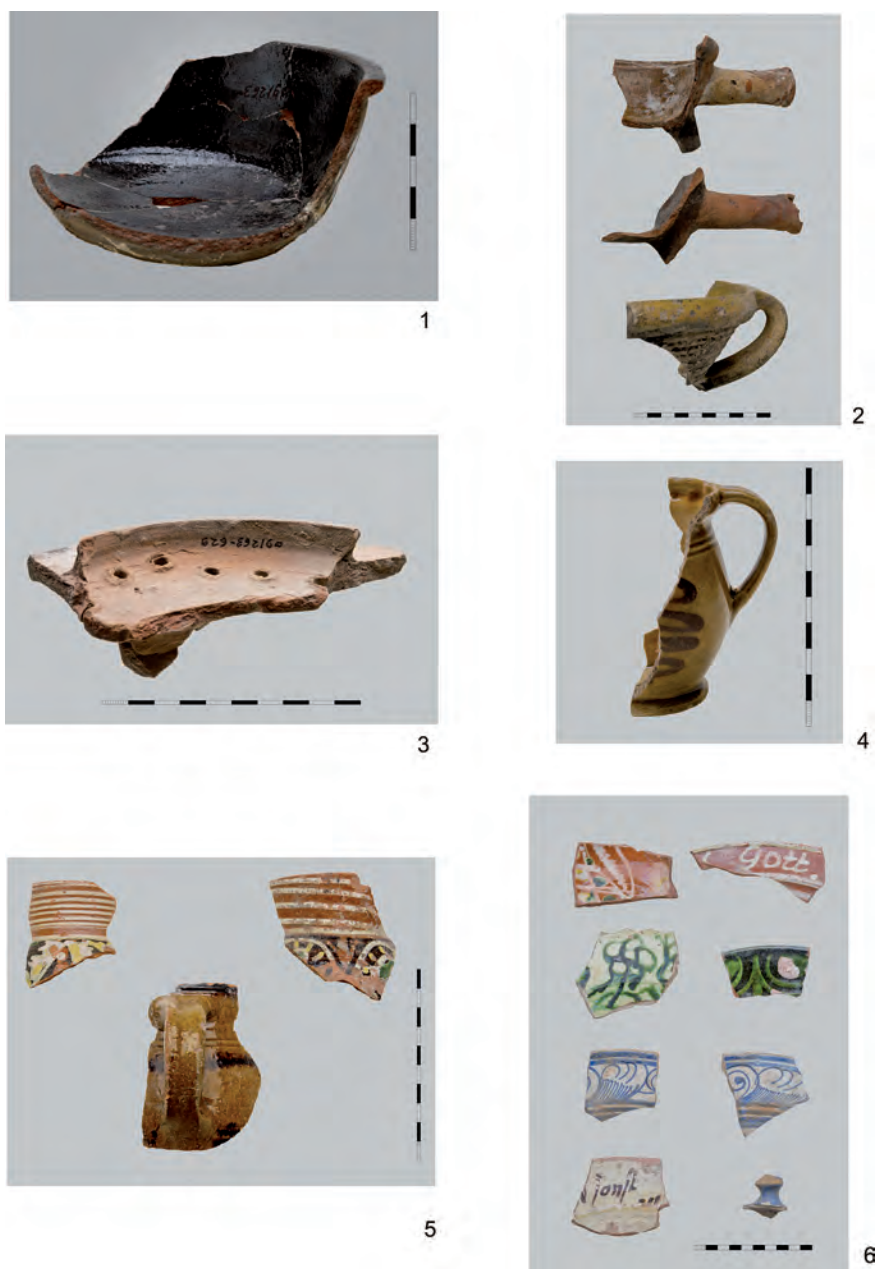


Taf. 2. Reduzierend und oxidierend gebrannte Keramik aus den Befunden 11 (Nr. 1); 36 (Nr. 2); 38/39 (Nr. 3-14) und 37 (Nr. 15, 16).

[1 = 09/263-115; 2 = 09/263-488; 3 = 09/263-585; 4, 5 = 09/263-533; 6-14 = 09/263-545; 15, 16 = 09/263-559].

und nach Norden hin absicherte⁴². Im Jahre 2009 wurde die August-Bebel-Straße grundhaft ausgebaut. Dieser Straßenbereich schließt an den Dornburger Markt nach Westen an. Er liegt in einem Bereich, in dem Teile der Stadtbefestigung samt einer Stadttorsituation zu erwarten waren. Die Grabungen erbrachten die heute größtenteils noch untertägig vorhandene Stadtmauer und eine vorgelagerte äußere Mauer mit Torsituation, wohl eine Zwingermauer. Östlich an diese schloss ein von Norden nach Süden verlaufender Graben mit einer Breite von etwa 7,30 m an⁴³. Ab 2010 bis 2016 wurden Bereiche in der Flur „In der alten Stadt“ aus Anlass eines beabsichtigten Wohn-

bauprojektes sukzessiv untersucht. Die in Kurzberichten publizierten Grabungsergebnisse belegen, dass in der Flur „In der alten Stadt“ die ottonische Pfalz von Dornburg lag. Teile ihrer Vorburg wurden ausgegraben; zur Lage der Hauptburg konnte keine konkrete Aussage gemacht werden⁴⁴. Bei den Untersuchungen 2010/2016 wurden sieben Hausgruben, vier Backöfen, zahlreiche Pfosten- und Abfallgruben und ein Spitzgraben dokumentiert. In der Vorburg, die als Wirtschaftszentrum der Pfalz diente, konnte Handwerk, wie Weberei, Kupfer- und Eisenverhüttung sowie Glasherstellung, nachgewiesen werden. Dieser Platz verlor im 11. Jahrhundert nicht an Bedeutung, son-



Taf. 3. Oxidierend gebrannte, innenglasierte und bemalte Keramik aus den Befunden 20 (Nr. 1, 2, 4-6) und 53 (Nr. 3). [1, 2, 5 = 09/263-218; 3 = 09/263-629; 4 = 09/263-173; 6 = 09/263-197, 218].

den wurde, wie auch andere Pfalzstandorte im 12. Jahrhundert, als vorstädtische Siedlung weitergenutzt⁴⁵. Diese frühe Stadtsiedlung gab man im Verlauf des 13. Jahrhunderts auf. Keramik und zahlreiche ¹⁴C-Daten sichern diese zeitliche Zuweisung; drei ¹⁴C-Daten ergaben die folgenden Ergebnisse: cal. AD 985–1040 und 1110–1115 (95 %) und 1015–1025 (68 %) für den Keller Befund 249 sowie cal. AD 1210–1275 (95 %) und 1220–1265 (68 %) für den Keller Befund 240 und cal. AD 1215–1280 (95 %) sowie 1225–1270 (68 %) für

den Keller Befund 242⁴⁶. Nach Erlöschen der Alten Stadt während des 13. Jahrhunderts wurde die Neue Stadt an der heutigen Stelle gegründet. Die flächige Ausgrabung des Dornburger Marktplatzes 2012/2013 erbrachte mittelalterliche Strukturen ab Mitte des 13. Jahrhunderts.

Das Fundmaterial

Das Fundmaterial besteht zum größten Teil aus zerscherbter Keramik, vor allem aus Irdenware, aber auch Steinzeug und Porzellan. Es sind knapp

über 15.000 Scherben inventarisiert worden, wovon ca. 3.850 Scherben aus der Verfüllung des Steinkellers (Befund 20) und knapp 2.800 Scherben aus der nach Osten anschließenden Füllschicht (Befund 53) stammen. Einen großen Anteil haben die Kachelscherben. Es sind reduzierend bzw. oxidierend gebrannte unglasierte, auch innenglasierte Napfkacheln, grün glasierte Reliefkacheln sowie schwarz glasierte und schwarz matt hergestellte Kacheln.

Weiterhin kommen irdene Objekte, wie Kleinplastiken und Murmeln, Tonpfeifen, Eisenobjekte, Funde aus Buntmetall, Holz, Stein, Knochen/Geweih, Glas, Leder und Baukeramik vor. Außergewöhnlich ist der hohe Anteil an Holz- und Lederfunden. Diese Fundkategorie ist sonst bei Burgengrabungen eher selten. Außerdem fanden sich sehr viele Tierknochen, die vor allem in den Schichten außerhalb der Ringmauer lagen, die als Speiseabfälle vor den Toren der Burg abgelagert worden waren.

Bei der Auswertung des Fundmaterials galt es, die Frage zu beantworten, ob in die früh- bis hochmittelalterliche Nutzung des benachbarten Dohlensteins auch der Lichtenberg einbezogen war. Dieses war vor allem aufgrund des dendrochronologisch auf „nach 1075“ datierten Holzbalkens zu vermuten.

Urgeschichtliche Funde ließen sich nicht feststellen. Zu den ältesten keramischen Funden auf der Leuchtenburg können Wandungsscherben gezählt werden, die im anstehenden Muschelkalkschotter bei der Mauer (Befund 63) in der Vorburg geborgen wurden. Mit aller Vorsicht könnten sie an den Anfang des 12. Jahrhunderts gestellt werden⁴⁷. Es sind drei dunkelgraue bis braune Wandungsscherben, die man auf der schnell rotierenden Töpferscheibe herstellte. Sie sind sehr dünnwandig und haben eine mäßige Glimmermagerung. Im Vergleich zum Fundkomplex aus Neukirchen könnten sie in diese Zeit gehören⁴⁸. Das Fehlen von früh- und hochmittelalterlichen Funden und Befunden auf dem Leuchtenburgplateau könnte damit erklärt werden, dass sie unter der Planierschicht zu suchen sind, die im Zusammenhang mit der Gründung der Burg am Ende des 12. Jahrhunderts entstand.

In das späte 12./frühe 13. Jahrhundert datieren die lippenförmig verdickten

Ränder mit spitzer Randkante und die schlichten Kragenränder, deren Randoberkante entweder gerundet oder gerade gearbeitet und leicht verdickt ist. Diese kommen nicht nur in den bereits vorgestellten Schichten unterhalb der Ringmauer, sondern auch umgelagert in spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Horizonten vor (Taf. 1.11–17). In den Befunden 38 und 39, die als Schichten unmittelbar an die südwestliche Ringmauer anschlossen, sowie in weiteren Fundhorizonten kam sehr viel spätmittelalterliche Keramik des 13./14. Jahrhunderts – vor allem reduzierend gebrannte Irdeware – zu Tage (Taf. 1.18, 19; 2. 1–16)⁴⁹, oft mit schlichten Kragenrändern und lippenförmigen Randformen⁵⁰. Die Gefäßböden sind meist abgehoben, wenige abgeschnitten. Einige weisen noch einen Quellrand auf und haben Bodenmarken in Form einfacher Radkreuze. Bodenmarken waren vor allem im 13. Jahrhundert in Mode⁵¹. Die abgeschnittenen Böden treten ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allmählich auf. Bei einem Münzschatzgefäß aus Hollfeld, Ldkr. Bayreuth, einem Standbodengefäß mit konkav profiliertem Rand, zeigen sich erste Abschneidespuren auf dem Boden. Es wurde um 1356 bzw. um 1360/70 in den Boden gestellt⁵². Die Wandung der Gefäße ist meist mit Gurtfurchen, selten mit einem Rollrädchenmuster bzw. mit einer Leiste verziert. Wenige Scherben haben eine engobierte Oberfläche. Die engobierte Keramik tritt vor allem im 14. Jahrhundert auf. In der oben genannten Fundschicht 38 befand sich auch eine Tüllengeschosspitze von Taf. 7.1 (links)⁵³. Sie hat einen rhombischen Blattquerschnitt mit einem weidenblattförmigen Blatt und ist 6,6 cm lang; die Länge der Spitze beträgt 3,3 cm und die Breite 1,6 cm; sie wiegt 20 g. Unter dem Keramikmaterial der Schichten 38 und 39 sind auch wenige Scherben mit einem hellgrauen bis hellblaugrauen Farbton. Sie weisen eine sehr starke und grobe Glimmermagerung auf. Zu dieser speziellen Keramik ist jüngst von Christian Tannhäuser und der Autorin Stellung genommen worden⁵⁴. Hinsichtlich der glimmergemagerten Keramik zeigt die Fundverteilung z. B. auf dem Oberen Schloss in Greiz, dass ca. 56 % der spätmittelalterlichen Keramik des 14./15. Jahrhunderts eine gröbere Silberglimmermagerung hat;



Taf. 4. Oxidierend gebrannte, innenglasierte und bemalte Keramik und Steinzeug aus den Befunden 53 (Nr. 1-3); 20 (Nr. 4, 5) und 8 (Nr. 6).

[1-3 = 09/263-629; 4 = 09/263-186; 5 = 09/263-35, 218; 6 = 09/263-52].

dagegen ist die Greizer Keramik des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts ohne solche Magerungsbestandteile hergestellt worden. Die Scherben gehören sowohl zu Standbodengefäßen als auch zu Kacheln. Glimmergemagerte harte Grauware konnte auch im Zwickauer Stadtkern, wenn auch in geringer Stückzahl, festgestellt werden. Dort tritt sie erst am Ende des 14. Jahrhunderts auf und fand vor allem bei weitmundigen Töpfen mit schlanken Kragenrändern Verwendung⁵⁵. Spätmittelalterliche, glimmergemagerte Scherben sind ebenso

von der Wysburg bei Weisbach und von der Burgruine Blankenberg, beide Saale-Orla-Kreis, bekannt. Bei letzterer liegt im 14./15. Jahrhundert der Anteil an dieser Keramik über 50 %⁵⁶. In der Fundschicht 39 befand sich auch eine reduzierend gebrannte Scherbe in runder Form. Sie war flach gearbeitet, am Rand gebrochen und auf der Schauseite mit zwei Reihen von Fingereindrücken verziert. Ihr Durchmesser könnte ca. 18 cm betragen haben. Sie gehörte zu einer Leuchterschale (Taf. 2.12). Weiterhin gibt es Scherben von Schüsseln, Krügen,



Taf. 5. Kacheln aus den Befunden 11 (Nr. 1); 53 (Nr. 2, 3, 5) und 20 (Nr. 4, 6). [1 = 09/263-116; 2, 3, 5 = 09/263-631; 4 = 09/263-219; 6 = 09/263-189].

Mündelbechern und flach gearbeiteten Topfdeckeln (Taf. 2.2)⁵⁷. Meist sind sie reduzierend gebrannt. Ein außergewöhnliches Gefäß ist oxidierend gebrannt; die Mündung ist nach innen gezogen und die gesamte Oberfläche unterhalb des Randes mit einer Strichverzierung versehen (Taf. 2.15)⁵⁸. Es handelte sich wohl um ein Vorratsgefäß.

Sehr umfangreich sind die Reste von Kacheln, die als Abfall vor die „Tore“ der Burg verbracht worden sind. Die ältesten sind Napfkacheln mit einem viereckigen Mündungsrand. Sie haben meist einen grauen, aber auch einen ziegelfarbenen Farbton. Einige Kachelscherben sind mit groben runden Quarzkörnern gemagert. Aus

dem Befund 11, vom nordwestlichen Bergsporn, stammen aus einer roten, lehmigen Schicht fast ausschließlich Schüsselkachelreste. Es befand sich darunter auch ein fast vollständiges, reduzierend gebranntes Exemplar mit einem grauen Farbton (Taf. 3.1). In der Wüstung Niederbucha, Stadt Jena, kamen in einer Fundschicht solche Kacheln zusammen mit zwei Wettiner Groschen vor, die diese in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren⁵⁹. Sie waren, wie ein Fundkomplex von Luthers Wohnhaus aus Mansfeld zeigt, noch bis um 1500 und sicher auch noch später in Funktion⁶⁰. Aus der Kellerverfüllung des Gebäudes (Befund 20) und aus der Verfüllung östlich von diesem Gebäude (Befund

53) konnten ein großer Fundkomplex von über 6.500 Scherben und andere Fundmaterialien des 15. bis 18./19. Jahrhunderts geborgen werden. Die Keramik steht stellvertretend für die neuzeitlichen Funde. Unter ihnen befand sich ein breit gefächertes Fundspektrum von bleiglasierten Gefäßresten sowie malhorndekorierter Irdenware und Kachelresten (Taf. 3–5). Zur bleiglasierten, oxidierend gebrannten Irdenware zählen Standbottenggefäße, Schüsseln, Schalen, Napfe, Miniaturgefäße, Grapengefäße mit gesatteltem Bandhenkel, Dreibeinpfannen mit Handhabe, kleine Krüge und flache Topfdeckel. Die Glasuren sind gelb, grün, braun, orange und schwarz. Bleiglasierte Gefäße kommen im 15. Jahrhundert in Mode und waren bis zum 17./18. Jahrhundert in Gebrauch⁶¹. Es treten zuerst monochrom glasierte Gefäße vor allem mit gelben und grünen Innenglasuren auf. Polychrome Teller, Schalen und Schüsseln sind bemalt mit Punkten und floralen Mustern. Solche Gefäße wurden in lokalen Töpfereien auch an der Werra hergestellt⁶². Malhorndekorierter Irdenware tritt ab Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Punkte, Striche, florale Muster und Tiere, wie beispielsweise Vögel, zieren diese.

Im Fundkomplex 53 befanden sich fünf Böden von kleinen Krügen bzw. Bechern⁶³. Sie sind aus rötlich-ziegelfarbenem Ton hergestellt und haben alle einen abgesetzten Standring, dessen Durchmesser zwischen 4,5 bis 7,5 cm schwankt (Taf. 4.1). Die bichrom glasierten Gefäße haben außen einen grasgrünen Farbton; die Innenseite ist gelb oder braun glasiert. R. Kluttig-Altman sprach bereits das Phänomen an, dass bichrom glasierte Gefäße fast immer eine grüne Außenseite haben. Damit wurde die besondere Wertschätzung des grünen Farbtons hervorgehoben⁶⁴. Auf einem dieser Gefäßböden sind die Initialen H K eingraviert (Taf. 4.3). Es ist deutlich erkennbar, dass die Buchstaben nach der Herstellung des Töpfereierzeugnisses eingearbeitet wurden und somit vom Nutzer bzw. Eigentümer stammen⁶⁵. Die Oberteile dieser Gefäße waren wohl nur einseitig glasiert; passende, bichrom glasierte Teile wurden nicht gefunden. Zu den Krügen bzw. Bechern gehörten rötlich-ziegelfarbene flache Deckel mit Bandhenkel (Taf. 4.2). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts treten die beidsei-

tig einfarbigen bleiglasierten Gefäße auf, die bis in das 17./18. Jahrhundert verwendet wurden⁶⁶. Es könnte Trinkgeschirr des dort 1720 bis 1724 eingerichteten Arbeits- und Armenhauses gewesen sein.

Die Gefäße aus Steinzeug und Porzellan sind sehr zerscherbt. Das Steinzeug ist grau, braun und dunkelgrau mit blauem Überzug. Die Werkstätten können sich in Waldenburg, Zeitz-Altenburg, Bürgel sowie im Umland von Bürgel befunden haben (Taf. 4.6)⁶⁷. Das mit blauem und grünem Blumenmuster verzierte Porzellan stammt aus einer Ostthüringer Produktionsstätte. Der Palmettengriff einer Schale von Taf. 4.5 gehört zu den Gefäßen vom Typ „Fayencen Arnstädter Art“.

Aus den beiden Verfüllungen (Befund 20 und 53) kommen neben Keramikscherben auch sehr viele Mundstücke und Köpfe von tönernen Pfeifen und solche aus Porzellan vor. Im gesamten Fundkomplex befanden sich über 200 Pfeifenbruchstücke (Taf. 6.5–6). Die Tabakpfeifen mit ihrem Produktionsschwerpunkt von der zweiten Hälfte des 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert dürften wie in Sachsen in lokalen Produktionsstätten hergestellt worden sein⁶⁸.

Ein singulärer Fund ist eine 24 cm große Füßchenschale bzw. Platte. Etwa 3 cm vom Rand umgibt ein 1,5 cm hoher Ring das Gefäß. Im Inneren befinden sich am Rand sechs 0,6 cm große Bohrungen, die wahrscheinlich am gesamten Rand vorhanden waren. Das Gefäß stand im Feuer, wie Rußspuren am Rand bezeugen (Taf. 3.3). Flache Schalen mit Füßchen treten im Spätmittelalter bis in das 16. Jahrhundert vor allem im norddeutschen Raum auf⁶⁹.

Im Fundkomplex (Befunde 20 und 53) sind viele Kachelbruchstücke vorhanden, darunter auch Schüsselkacheln mit einer grünen Innenglasur. Sie sind mit einer Höhe von 8,5 cm etwas kleiner als die unglasierten. Der viereckige Mündungsrand ist 12 bis 13 cm breit. Bei ihnen ist stets ein doppelter Wulst auf der Bodeninnenseite zu finden (Taf. 5.2)⁷⁰. Neben den grün glasierten Schüssel- sind auch Bruchstücke von grün glasierten Reliefkacheln zu nennen (Taf. 5.3-5). Ein 18,5 x 13 cm großes, im oberen Bereich gebrochenes Kachelbruchstück zeigt die Figur eines Kurfürsten in typischer Renaissancetracht. Er trägt eine Schube, einen mantel-



1



2



3



4



5



6

Taf. 6. Pferdchen, Jesusknabe, Kacheln und Pfeifenbruchstücke. [1 = 09/263-485; 2 = 09/263-440; 3, 4 = 09/263-729; 5, 6 = 09/263-40, 114].

tigen Oberrock mit Pelzkragen, der ab etwa 1525 vorkommt⁷¹. Das reich geschlitzte Gewand verweist auf die Früh- bis Hochrenaissance, sodass man die Kachel um die Mitte des 16. Jahrhunderts einordnen kann⁷². Es ist eine ganzfigurige Darstellung. An der umhängenden Kette hängt der Orden vom Goldenen Vlies. In seiner linken Hand hält er offenbar Handschuhe und in der rechten einen Schwertgriff. Eine zweite grün glasierte Medaillonkachel zeigt das Bildnis eines Mannes, in dessen Gesicht zwei große Augen, die Augenbrauen und Teile von Mund und Nase zu erkennen sind. Auf seinem Kopf trägt er einen melonenförmigen Hut mit Krempe und einer geflochtenen Kordel. Um den

Hals hängen zwei Ketten. Ein großer achteckiger Orden, der von Halbkreisen gefasst wird, ziert die obere. Die untere besteht aus paarweise angeordneten, runden Medaillons. Der Dargestellte trägt einen Pelzmantel. Ähnliche Kachelfunde datieren in die Zeit um die zweite Hälfte des 16. bis in das frühe 17. Jahrhundert⁷³. Ein weiteres Kachelbruchstück zeigt ein Fabelwesen mit Flügeln, offenbar aus dem 16. Jahrhundert.

Auffallend sind auch die über 500 Scherben von schwarz glasierten Relief-, Gesims- und Eckkacheln (Taf. 5.6). Solche Kacheln waren vor allem vom 17. bis in das 19. Jahrhundert in Gebrauch⁷⁴. Weitere unglasierte Kacheln haben eine matte, teils



Taf. 7. Eisenfunde: Geschosspitzen, Steigbügel, Hufeisen, Messer, Säge, Schnalle.

[1 = 09/263-515, 532; 2 = 09/263-693; 3 = 09/263-677; 4 = 09/263-670; 5 = 09/263-688; 6 = 09/263-682].

schwarzgefärbte Oberfläche. Darunter befindet sich beispielsweise eine kleine Ofentür mit Knauf (Taf. 6.3,4). Die Kacheln zeigen ornamentale Verzierungen; sie waren vor allem im 18. Jahrhundert in Mode.

Zwei besondere Funde sind eine glasierte Tierfigur und ein Jesusknabe aus weißem Ton (Taf. 6.1,2)⁷⁵. Bei ersteren handelt es sich um eine fast vollständig erhaltene, handgeformte Pferdefigur, die gelbgrün glasiert und an einem Fuß gebrochen ist. Die größte Höhe und Breite beträgt 4,4 cm. Der dreieckige Kopf ist sehr klein, der Schwanz sehr kurz. An der Unterseite ist ein 0,6 cm großes, rundes Loch vor-

handen. Ein fast ähnliches Pferdchen ist vom Burgstall Teufelsschloss bei Eibenstock im Erzgebirge bekannt. Es hat ebenfalls einen dreieckigen Kopf und einen kurzen, dreieckigen Stumelschwanz. Es wurde ohne Glasur aus einem beigefarbenen gebrannten, feinen Ton hergestellt und datiert in das 13./14. Jahrhundert⁷⁶. Handgeformte Pferde sind auch mit Bohrungen von vorn und von der Seite, auch solche ohne dieselben bekannt. Sie fanden meist im Spätmittelalter Verwendung. Eine vollplastische Tonfigur ist das Jesusknäblein. Seine Füße sind gebrochen. Es ist noch 4,2 cm groß. Das Gesicht ist sehr verwaschen. Ein

Heiligenschein zierte seinen lockigen Kopf. Seine Arme sind beide zur Mitte verschränkt und werden einen Gegenstand gehalten haben. Die Figur wurde in einem zweiteiligen Model aus feinem Ton mit glatter Oberfläche hergestellt⁷⁷. Solche Figuren datieren in das 15./16. Jahrhundert⁷⁸. – Fünf helle bis ziegelfarbene Murneln haben einen Durchmesser von 1,2 bis 1,5 cm⁷⁹.

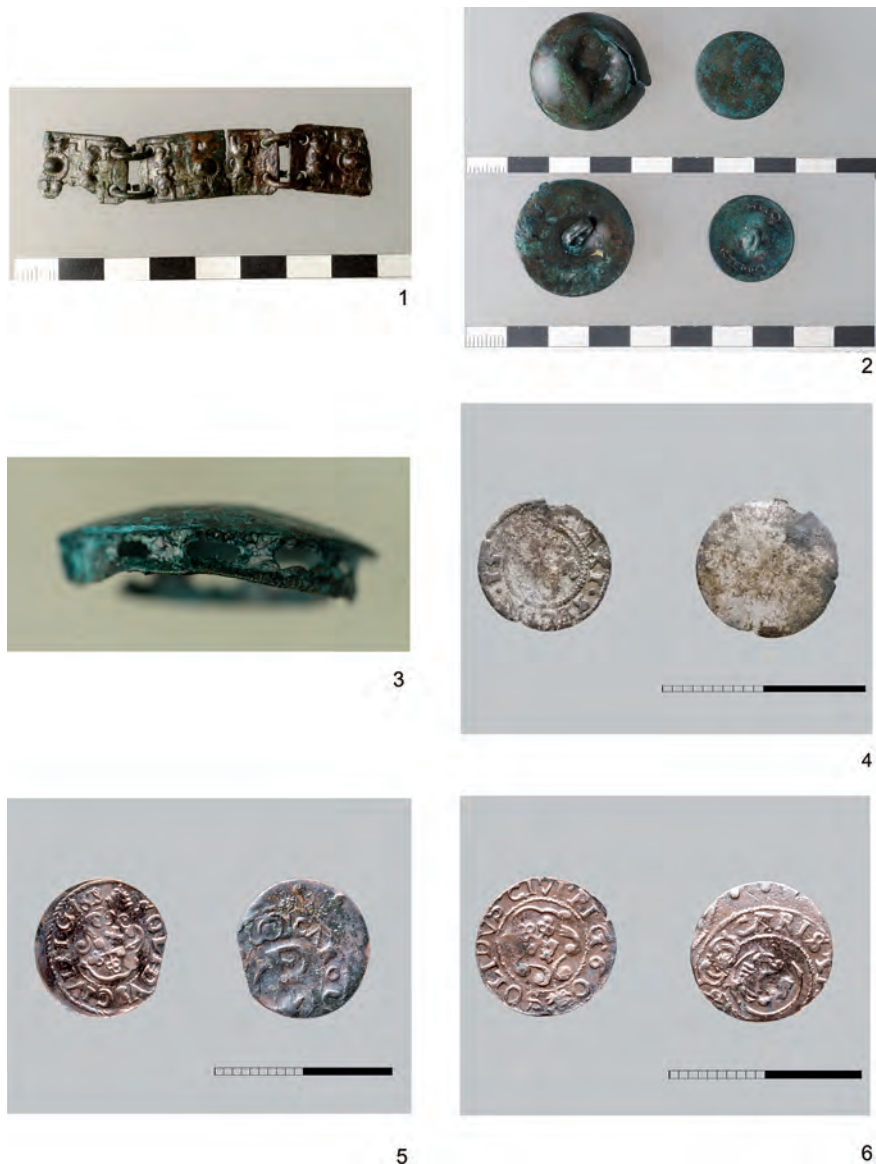
Zu den Militaria-Funden gehören u. a. sieben Geschosspitzen, von denen eine an der Spitze gebrochen ist, die Trittplatte eines Steigbügels, der Teil eines Stachelsporns und mehrere Hufeisen (Taf. 7.1–3). Die Geschosspitzen⁸⁰ befanden sich alle in den Schichten außerhalb der Ringmauer. Dort lag auch die rechteckige Trittplatte (7 x 4 cm) eines Steigbügels, die in zwei gebrochene Bügel übergeht⁸¹. Sechs der sieben Geschosse gehören zu den Tüllengeschosspitzen mit rhombischem Blattquerschnitt und einem weidenblattförmigen Blatt. Das andere Geschoss ist eine Tüllengeschosspitze mit rechteckigem Blattquerschnitt und spitzpyramidalem Blatt. Erstere treten im mittelalterlichen Fundgut am häufigsten auf⁸². Sie gliedern sich in die leichteren Typen bis 60 g und die schweren, die über 60 g wiegen. Die leichteren Exemplare sind mit über 90 % vertreten und zwischen 6,1 bis 8,7 cm lang. Die Blattlänge beträgt durchschnittlich 3,2 bis 4,7 cm. Im gesamten Hoch- und Spätmittelalter nutzte man diesen Typ. In Thüringen konnten auf dem Oberen Schloss in Greiz, Ldkr. Greiz, aus einer Depotgrube 236 solcher Spitzen vom leichten Typ geborgen werden⁸³. Es ist das bisher größte Depot in Europa. Die Leuchtenburger Spitzen gehören ebenfalls zu den leichteren Typen. Sie sind durchschnittlich zwischen 6,7 bis 8,1 cm lang und haben eine Blattlänge von 3 bis 4 cm. Die Blattbreite beträgt 1,5 bis 2 cm. Sie sind zwischen 20 bis 38 g schwer. Zwei vollständige und sieben Bruchstücke von Hufeisen sind vorhanden. Außer einem 6,5 x 7,6 cm großen Eselhufeisen, das vier Nagellöcher aufweist, haben sie alle einen mond-sichelförmigen Abschluss (Taf. 7.3)⁸⁴. Zu den Eisenfunden zählen auch fünf Bruchstücke von Messern und das Fragment einer Säge oder eines Pferdetricgels (Taf. 7.4,5). Weiterhin ist ein Schnallenrahmen zu nennen⁸⁵. Eine Kette aus Buntmetall, wohl Messing, hat noch drei Kettenglieder⁸⁶. Sie

befand sich in einer dunkelgrauen, humosen Schicht bei der Mauer 29 und datiert wohl ins Spätmittelalter (Taf. 8.1). Weitere Funde aus Buntmetall sind vor allem runde bronzene Knöpfe, die auf der Rückseite eine Öse haben (Taf. 8.2). Ein besonderer Fund ist ein 2,9 cm großer Bronzedeckel, der auf der Unterseite einen 2,6 cm großen Führungsring hat, der in regelmäßigen Abständen schlitzartige Öffnungen aufweist (Taf. 8.3)⁸⁷. Buntmetallfunde sind weiterhin eine fast quadratische Gürtelschnalle von 4,7 cm mit einem profilierten Rahmen und das Fragment eines Metallkamms. Singulär ist ein Bleigewicht, konisch gearbeitet mit einer Höhe von 1,4 cm und einer 0,7 cm großen Bohrung in der Mitte. Sein größter Durchmesser beträgt 2,1 cm⁸⁸.

Verlorenes Geld sind elf Münzen. Die älteste ist ein silberner Weißpfennig aus dem Königreich Böhmen, geprägt 1567⁸⁹. Aus Silber fertigte man 1736 einen Pfennig der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth sowie einen 1/24 Taler, Königreich Preußen für die Kurmark Brandenburg, geprägt 1782⁹⁰. Zwei Kupferheller wurden 1691 bzw. 1700 vom Herzogtum Sachsen-Meiningen und von der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach geprägt. Ein kupferner Rechenpfennig wurde um 1700 in Nürnberg und ein kupfernes Vier-Pfennigstück 1809 unter Herzog Ernst, Sachsen-Coburg-Saalfeld, hergestellt⁹¹. Aus dem Gebäude 20 stammen neben dem erwähnten Weißpfennig zwei Kupfermünzen aus dem 17. Jahrhundert (Taf. 8.4–6)⁹². Ein Hohlheller aus Messing aus der Grafschaft Solms-Hohensolms datiert in das 17. Jahrhundert; er befand sich in der Schuttverfüllung bei der zukünftigen Technikerzentrale⁹³.

Vier lederne Fundstücke sind das Bruchstück einer Sohle, ein Bekleidungsstück und zwei durchbrochene Lederreste⁹⁴. Das lederne Beschlagteil mit Nieten an der Unterkante kann zur Bekleidung gehört haben. Es ist ca. 13 cm lang und hat eine geschwungene, leicht ovale Form (Taf. 9.1).

Aus Knochen oder Geweih bestehen neben bearbeiteten Stücken zwei Kämme, ein verzierter Spielstein, ein Griff mit Gewinde, zwei Spachtel, eine Nadelbüchse, ein Pfiem und eine Nadel (Taf. 9.2–4)⁹⁵. Die Kämme gehören zu den zweizeiligen Einlagenkämmen aus Rindergehörnen⁹⁶. Ihre Höhe beträgt 6 cm. Der Mittelsteg,



Taf. 8. Funde aus Buntmetall: Kette, Knöpfe, Deckel, Münzen: Nr. 4 Weißpfennig von 1567; Nr. 5 Kupferschilling von 1668; Nr. 6 Kupfersolidus von 1660. [1 = 09/263-13; 2 = 09/263-622; 3 = 09/263-311; 4 = 09/263-441; 5 = 09/263-10; 6 = 09/263-439].

teilweise mit Wellenbändern verziert, ist 2,5 cm hoch. Daran befinden sich die z. T. recht schmalen Zinken. Der Spielstein ist quadratisch und 2 cm lang. Zwei Striche teilen seine Schauseite in vier Teile, die verschiedenartig verziert sind.

Ein 5,4 cm langer Knochengriff ist durchbohrt, an einer Seite rillenförmig verziert. Daran schließt ein Gewinde an. Von zwei schlichten Spachteln hat sich das Griffende erhalten. Es ist einfach bzw. vierfach durchbohrt. Ein 6,9 cm langer, durchbohrter Knochen mit Gewinde und einem kleinen Deckel ist eine Nadelbüchse. Er ist 6,9 cm lang. Den Bestand ergänzen ein verzierter,

8,8 cm langer Pfiem und eine 6,5 cm lange Knochenadel mit einer 0,4 x 1,4 cm großen Öffnung (Taf. 9.3).

Aus Holz fertigte man angespitzte Rundteile, Bretter und eine Spindel (Taf. 9.5)⁹⁷. Fünf Wetzsteine bzw. Bruchstücke wurden aus Diabas, Amphibolit und Felsgestein gefertigt (Taf. 10.1). Aus dem Befund 26 stammt der 12 cm große Teil einer Kalksteinkugel (Taf. 9.6)⁹⁸. Ähnliche Kugeln sind aus der Altstadt von Dornburg bekannt. Sie sind aber mit 20 bis 30 cm wesentlich größer und wurden als Blidengeschosse genutzt. Die 12 cm große Kugel war wohl ein solches⁹⁹.



Taf. 9. Funde aus Leder (1), Knochen (2–4), Holz (5) und Stein (6).
 [1 = 09/263-2; 2 = 09/263-8; 3 = 09/263-626; 4 = 09/263-562; 5 = 09/263-333, 379; 6 = 09/263-355].

Zu den Glasfunden zählen vor allem grüne und weiße Flachglasscherben, auch Gefäßglas, das sich fast ausschließlich in den Schuttfüllungen befand. Nur drei kleine Flaschen sind erhalten (Taf. 10.2,4). Neben sehr vielen gewölbten Flaschenböden sind eine am Bodenrand gerippte Scherbe und ein Standring zu nennen. Zu Fensterglas gehören einige runde Butzenglasscherben sowie eckige Glasscherben mit verdicktem Rand (Taf. 10.3). Sehr zahlreich sind geborgene Dachziegelbruchstücke, darunter Mönch-Nonne-Ziegel, Kremper und Biber-schwänze (Taf. 10.6). Ein vollständig

erhaltener Mönch-Nonne-Ziegel ist 42 cm lang und 15 bis 18 cm breit¹⁰⁰. Ein Dachziegel wurde anderweitig verwendet. Aus ihm wurde eine runde Ziegelscheibe mit einem Durchmesser 12,5 cm herausgeschnitten. Diese diente offensichtlich als Untersetzer (Taf. 10.5)¹⁰¹.

Fazit

Bei Seitenroda im Saale-Holzland-Kreis errichteten die Herren von Lobdeburg um 1200 auf dem Plateau des Lichtenbergs eine Burg, die Leuchtenburg. Dazu wurde das Burgpla-

teau flächig planiert. Wahrscheinlich wurde sie nicht „aus wilder Wurzel“, sondern auf ein im Früh- bis Hochmittelalter besiedeltes Areal gegründet. Die Leuchtenburg ist heute eine in Vor- und Hauptburg gegliederte Anlage, die von einer inneren und äußeren Ringmauer umgeben wird. Als mittelalterliche Bausubstanz haben sich auf der Kernburg der runde Bergfried und die Reste einer Kapelle erhalten. Ein mittelalterliches, rechteckiges Gebäude wurde bei Ausgrabungen 1994 dokumentiert. Die Vorburg ist durch Baumaßnahmen des 18./19. Jahrhunderts fast vollständig verändert.

In den Jahren 2009 bis 2012 konnte bei archäologischen Ausgrabungen durch das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie die westliche Vorburg untersucht werden. Dabei kam eine aus behauenen Buntsandsteinquadern gearbeitete, bis zu 1 m breite Mauer zutage, die spätestens ab Mitte des 13. Jahrhunderts die Vorburg abriegelte und den Verlauf der heute äußeren Ringmauer aufnimmt. Sie war in einer Höhe von wenigen Steinlagen bis zu 3,10 m erhalten. An der schmalsten Stelle errichtete man direkt im Westen ein 2,30 m breites Tor, das wahrscheinlich eine Torgasse aufwies. Ein zum Tor gehörender Holzbalken datiert nach einer dendrochronologischen Analyse des Tannenholzes auf ein Fälldatum um 1075 (ohne Waldkante) sowie um 1100/1110 (mit errechneter Waldkante). Damit gehört das Tor entweder zu einer älteren Anlage bzw. einem älteren Gebäudekomplex und wurde mit der Errichtung der Ringmauer in diese integriert oder das Holz ist eine Spolie, die zu einer Vorbesiedlung des Plateaus gehörte. Vom unmittelbar daneben liegenden Dohlenstein, der eine urgeschichtliche Befestigung trug, sind Funde aus der Zeit des 9. bis 12. Jahrhunderts bekannt, sodass diese Anlage vielleicht auch im Frühmittelalter befestigt war.

Die archäologisch untersuchte Ringmauer des 13. Jahrhunderts könnte eine erste Vorburg bis auf Höhe der kürzlich erbauten Technikzentrale umschlossen haben. Daran schloss sich eine etwas höher liegende zweite Vorburg an, die zusammen mit der Kernburg im 15./16. Jahrhundert eine äußere Ringmauer erhielt, die man in Flucht zur Ringmauer der ersten Vorburg erbaute. Damit könnte die Leuchtenburg eine dreigliedrige Ge-

stalt in Form zweier Vorburgen und der Kernburg gehabt haben, was die Größe der jetzigen Vorburg erklären würde.

Entlang der mittleren Saale erbaute man in Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Jena (Johannisberg und Hausberge-Kirchberg) und Dornburg zahlreiche frühmittelalterliche Burgen bzw. ottonische Pfalzen. In der Verteilung dieser Burgen klappt zwischen den drei erstgenannten und den drei weiteren eine Lücke, die durch eine frühmittelalterliche Befestigung auf dem Dohlenstein/Leuchtenburg geschlossen werden würde.

Bildnachweis

Abb. 4, 5, 10, 15, 25: Verf., TLDA.

Abb. 6–9, 11–14, 16, 18–22, 29: TLDA, Referat Wissenschaftliche Informationsammlung.

Abb. 3, 17 Pläne: Thomas Spazier, Thomas Furkert, TLDA.

Abb. 1, 26, 28 Pläne: Thomas Spazier, TLDA; Grundlage: © GeoBasisDE / TL VermGeo.

Abb. 2: Katasteramt Pößneck.

Abb. 23, 27: Thomas Spazier, TLDA.

Abb. 24: Friedrich von Sydow, Thüringen und der Harz, mit ihren Merkwürdigkeiten, Volkssagen und Legenden. Historisch-romantische Beschreibung aller in Thüringen und auf dem Harz vorhanden gewesenen und noch vorhandenen Schlösser, Burgen, Klöster, etc., Sondershausen 1839–1844.

Taf. 1, 2: Heike Künzel, TLDA.

Taf. 3–10: Hauke Arnold, Ines Spazier, TLDA.



Anmerkungen

¹ Ines Spazier/Michael Bernast, Leuchtenburg-Perle des Saalealters. In: Archäologie in Deutschland, H. 2, 2012, S. 57; Ines Spazier, Aktuelle Ergebnisse zur archäologischen Burgenforschung in Ostthüringen. In: Forschung zu Burgen und Schlössern 16, Petersberg 2016, S. 250–265.

² Karl Peschel, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Dohlensteines bei Kahla-Löbschütz, Lkr. Jena. Ungedruckte Diplomarbeit Universität Jena 1956; Klaus Simon, Die urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen in Ostthüringen und ihr Verhältnis zur Lausitzer Kultur. In: Beiträge zur Lausitzer Kultur, Berlin 1969, S. 253–282; Karl Peschel, Höhensiedlungen Thüringens im Wandel von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit, Steinsburg-Dohlenstein-Hasenburg. In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 20, Potsdam 1986, S. 29–48; Klaus Simon, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit. In: Alt-Thüringen 20, Weimar 1984, S. 23–80.

³ Wolfgang Kahl, Ersterwähnung Thürin-

Taf. 10. Wetzsteine, Glasflaschen, Flachglasscheiben, Ziegelplatte, Dachziegel. [1 = 09/263-119, 160; 2 = 09/263-635; 3 = 09/263-630; 4 = 09/263-452; 5 = 09/263-84; 6 = 09/263-268].

ger Städte und Dörfer. Ein Handbuch, Bad Langensalza 2010, S. 262.

⁴ Bei der Ermittlung der Maße für die Gesamtanlage und für die Vorburg sind die neuesten Grabungsergebnisse, das heißt die im Westen dokumentierte mittelalterliche Ringmauer berücksichtigt worden.

⁵ Von der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Jena.

⁶ Matthias Rupp, Archäologische Sondierungen im Kernbereich der Leuchtenburg/Gemeinde Seitenroda. In: Jahrbuch f. d. Saale-Holzland-Kreis u. Jena 1996, Jena 1995, S. 59–65, hier insb. Abb. 3, 1–8.

⁷ Historische Karte von der Gemarkung Seitenroda mit der Leuchtenburg, von 1800/1820. Hier liegt gegenüber dem Arbeits- oder Armenhaus das langgestreckte Männerzuchthausgebäude.

⁸ Siehe dazu auch den Artikel von Christian

Fritzsche/Benjamin Rudolph in diesem Band, hier Bau- und Besitzgeschichte.

⁹ Katasteramt Pößneck, Plan der Ortslage Seitenroda, um 1800/1820.

¹⁰ Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Thüringen, München/Berlin 1998, S. 1139.

¹¹ An diese Ausgrabungen schlossen sich jeweils noch die technische Auswertung der Grabungen an. Verf. dankt Herrn Michael Bernast aus Neustadt an der Orla für die gute Zusammenarbeit. Er betreute zusammen mit Thomas Furkert, Horst Köhler, Yvonne Kramer, Jürgen Müller und Ralf Neumann von TLDA die Ausgrabungen. Die genannten Personen waren zeitbefristet beim Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie beschäftigt. Zusätzlich stellte die Leuchtenburg-Stiftung noch drei Arbeitskräfte mit J.

- Hexel, V. Brinstiel und L. Hemman zur Verfügung.
- ¹² Die Errichtung des Löschwasserbehälters und des Informationszentrums direkt vor das Torhaus wurde vom TLDA als Träger öffentlicher Belange abgelehnt und gefordert, den Löschwasserbehälter unterhalb der Burg an einer nicht sichtbaren Stelle zu errichten. Das Informationszentrum sollte im jetzigen Torhaus integriert werden. Diese Forderungen wurden im Rahmen eines Abwägungsverfahrens nicht befolgt.
- ¹³ An einer Stelle ergab sich eine Höhe von 3,30 m.
- ¹⁴ Siehe dazu Literatur in Anm. 6.
- ¹⁵ Ines Spazier et al., Die Burg Henneberg in Südthüringen – Stammburg der Henneberger Grafen (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 44), Langenweißbach 2016 (im Druck).
- ¹⁶ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-714, 736.
- ¹⁷ Volkmar Geupel/Yves Hoffmann, Die Ausgrabungen der Burg Schellenberg. In: Schellenberg-Augustusburg. Beiträge zur 800-jährigen Geschichte, Augustusburg 2006, S. 161–199, hier insb. S. 171; Hans-Joachim Stoll, Der Bühl von Jenalöbnitz – ein mittelalterlicher Burg- hül in Ostthüringen (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 29), Weimar 1993, S. 39 ff.
- ¹⁸ Ines Spazier, „In der alten Stadt“ – Untersuchungen in der ottonischen Pfalz von Dornburg, Saale-Holzland-Kreis. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 8/2014/2015, Langenweißbach 2015, S. 77–97, hier insb. S. 85 ff., Taf. 1–3.
- ¹⁹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-545.
- ²⁰ Christian Tannhäuser, Wysburg und Saalburg – zwei spätmittelalterliche Kleinburgen am oberen Saalelauf im östlichen Thüringer Schiefergebirge. Unveröff. Diss. Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2015.
- ²¹ Deutsches Archäologisches Institut, Dendrochronologie, Labornummer 57558, Probe 17902, Beginn 1042, Ende 1075, Fälldatum nach 1075, Tanne, TLDA, Inv.-Nr. 09/263-482.
- ²² „Ob sie [die Lesefunde vom Dohlenstein] lediglich von sporadischen Aufenthalten und Begehungen oder auch hier von einer intensiveren Nutzung als Burganlage her- rühren, kann jedoch ohne archäologische Ausgrabungen nicht sicher entschieden werden. Die Zahl der Lesefunde entspricht in etwa der, die vom Johannesberg vor Beginn der archäologischen Ausgrabungen in den 1950er Jahren vorlag.“ Vgl. Roman Grabolle, Die frühmittelalterliche Burg auf dem Johannesberg bei Jena-Lobeda im Kontext der Besiedlung des mittleren Saaletals (Jenaer Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 3), Jena 2007, S. 59, Anm. 392.
- ²³ Vgl. Literatur zu Dornburg, wie Anm. 18; Ines Spazier, „Im Hackerode“ – ein dendrodatiertes Gehöft aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Buntmetallproduktion bei Neukirchen, Wartburgkreis. In: Alt-Thüringen 44, 2015, S. 225–306.
- ²⁴ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-10, 439, 441. Für die Bestimmung sei Herrn M. Schlapke vom TLDA herzlichst gedankt.
- ²⁵ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-251.
- ²⁶ Peschel, Dohlenstein (wie Anm. 2); Wolfgang Timpel/Ines Spazier, Corpus archäologischer Quellen des 7.-12. Jahrhunderts in Thüringen, Langenweißbach 2014, Nr. 180/55 u. Taf. 6.
- ²⁷ TLDA, Referat Wissenschaftliche Informationssammlung, Ortsakte Seitenroda.
- ²⁸ Peter Ettl, Karlbürg – Roßtal – Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern (Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie, Materialien und Forschungen, 5). Rahden/Westfalen 2001; Ders., Der früh- und hochmittelalterliche Zentralort Karlbürg am Main. In: Uwe Gross/Aline Kottmann/Jonathan Scheschkewitz (Hrsg.), Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nordschweiz, Stuttgart 2009, S. 147–174; Ders., Der frühmittelalterliche Zentralort Karlbürg am Main mit Königshof, Marienkloster und zwei Burgen in karolingisch-ottonischer Zeit. In: Jiří Macháček/Simon Ungerman (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa, Bonn 2011, S. 459–478; Ders., Zentralorte und Zentralräume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Ein Forschungsüberblick. In: Ders./Lukas Werther (Hrsg.), Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland, Mainz 2013, S. 1–46.
- ²⁹ Heinrich Rempel, Reihengräberfelder des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, 20), Berlin 1966, S. 143, Nr. 190 u. S. 169, Nr. 267; Timpel/Spazier, Corpus (wie Anm. 26), Nr. 180/43 und 44.
- ³⁰ Joachim Herrmann, Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich der Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Berlin 1985², S. 210 ff; Sigrid Dušek, Geschichte und Kultur der Slawen in Thüringen, Weimar 1983, S. 27 ff.
- ³¹ Michael Gockel, Die deutschen Königspfalzen: Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Saalfeld, Bd. 2 Thüringen, Göttingen 2000, S. 465–523; Ines Spazier, Auf dem Barockweg in die Klosterzeit – Archäologische Untersuchungen im Schlosspark von Saalfeld im Jahre 2008. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 5, Langenweißbach 2009, S. 81–106; Dies., Saalfeld/Thüringen – Die Entwicklung von der Königspfalz zum Benediktinerkloster St. Peter und Paul vom 10. bis 13. Jahrhundert. In: Felix Biermann/Thomas Kersting/Anne Klammt/Thomas Westphalen (Hrsg.), Transformation und Umbrüche des 12./13. Jahrhunderts, Langenweißbach 2012, S. 335–356; Dies., Saalfeld/Thüringen: Ein Werkplatz im Areal des Benediktinerklosters St. Peter und Paul. In: Religiosität in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, 23), Paderborn 2011, S. 181–196.
- ³² Gerhard Werner, Zur topographisch-historischen Entwicklung der Stadt Saalfeld im Mittelalter. In: Mark Escherich (Hrsg.), Entstehung und Wandel mittelalterlicher Städte in Thüringen (Erfurter Studien zur Kunst- und Baugeschichte, 3), Berlin 2007, S. 192–213.
- ³³ Gerhard Werner, Zur Grenzbeschreibung des Orlagaues aus dem 11. Jahrhundert. In: Peter Sackenbacher/Hans-Jürgen Beier (Hrsg.), Der Orlagau im frühen und hohen Mittelalter, Langenweißbach 2007, S. 37–49, hier vor allem Karte auf S. 41, Abb. 2: Karte der Provinz Saalfeld und des Landes Orla nach der Grenzbeschreibung des 11. Jahrhunderts.
- ³⁴ Ines Spazier, Archäologische Untersuchungen in Rudolstadt, Teil 1: Die Heidecksburg – eine frühmittelalterliche Höhensiedlung. In: Rudolstädter Heimat- hefte 2010, H. 9/10, S. 241–249.
- ³⁵ Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel: Probennummer KIA 40754. Radiokarbonalter 1135 ± 20 BP, δ13C (5) -18.84±0.14. Das kalibrierte Alter wurde bestimmt mit „CALIB rev 5.01“. Datensatz: IntCal04, Reimer et al. Radiocarbon 46: S. 1029-1058.
- ³⁶ Wolfgang Kahl/Hansjürgen Müllerott, Die Vor- und Frühgeschichte Rudolstadts mit den Annalen von 775-786 bis 1503 und einem Exkurs aus der Geschichte Saalfelds, Arnstadt 2002, S. 88; Roman Grabolle, „... ac salam fluvium, qui Thuringos et Sorabos dividit“. Das Gebiet der mittleren Saale als politisch-militärische Grenzzone im frühen Mittelalter. In: Stephan Freund/Matthias Hardt/Petra Weigel (Hrsg.), Flüsse und Flusstäler als Wirtschaft- und Kommunikationswege (Siedlungsforschung Archäologie-Geschichte-Geographie, 25), Bonn 2007, S. 153–190, hier S. 170.
- ³⁷ Dietrich Mania, Orlamünde und Umgebung. Ein Abriss der Besiedlungsgeschichte von den Anfängen bis zum Mittelalter, Langenweißbach 2008, S. 51. Die Hinweise zur Datierung der Kemenate auf der Burg in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts sind in der Bauforschung stark umstritten.
- ³⁸ Ines Spazier/Frank Schönfeld, Tiefer Graben vor den Toren der Stadt. In: Archäologie in Deutschland 5, 2014, S. 59.
- ³⁹ TLDA, Referat Wissenschaftliche Informationssammlung.

- ⁴⁰ Grabolle, Johannisberg (wie Anm. 22).
- ⁴¹ Gockel, Königspfalzen (wie Anm. 31), S. 83 ff. u 234 ff; Matthias Rupp, Die vier mittelalterlichen Wehranlagen auf dem Hausberg bei Jena, Jena 1995; Ders., Vier Burgen auf dem Hausberg bei Jena. Neue Untersuchungen zur Geschichte einer Burgengruppe in Thüringen. In: Burgen und Schlösser in Thüringen 1996, Jena 1996, S. 23–35.
- ⁴² Pierre Fütterer, Dornburg an der Saale – Einbindung ins Wegenetz und historische Verortung (Alt-Thüringen 42; 2010/2011), Langenweißbach 2013, S. 290–323.
- ⁴³ Ines Spazier/Yvonne Kramer/Ulrike Meister/Frank Schönfeld, Neue Erkenntnisse zu den mittelalterlichen Stadtbefestigungen in Ostthüringen. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 7/2012–2013, Langenweißbach 2013, S. 172–202, hier insb. S. 172–175 die Untersuchungen zu Dornburg, August-Bebel-Straße.
- ⁴⁴ Ines Spazier, Dornburg – die Pfalz in der Stadt. In: Dornburg Geschichte und Geschichten, Bd. 1, Jena 2012, S. 59–69; Dies., Untersuchungen (wie Anm. 18).
- ⁴⁵ Peter Donat, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisation des 10. bis 12. Jahrhunderts (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 34), Stuttgart 1999.
- ⁴⁶ Spazier, Untersuchungen (wie Anm. 18), S. 86, Anm. 5.
- ⁴⁷ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-757.
- ⁴⁸ Spazier, Hackerode (wie Anm. 23).
- ⁴⁹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-533-549, 559, 585.
- ⁵⁰ Stoll, Jenalöbnitz (wie Anm. 17); Günther Möbes/Wolfgang Timpel, Die Burg Lodenschitz in der Gemarkung Schlöben bei Stadroda. In: Alt-Thüringen 22/23, Weimar 1987, S. 297–367; Daniel Scherf, „in inferiori Bucha“ – drei Hauskomplexe der spätmittelalterlichen Wüstung Niederbucha, Saale-Holzland-Kreis. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 7/2012–13, Langenweißbach 2013, S. 140–162.
- ⁵¹ Spazier, Pfalz zu Dornburg (Anm. 18), S. 91, Taf. 1. 32, 33.
- ⁵² Tilman Mittelstraß, Die Münzschatzgefäße des Mittelalters und der Neuzeit aus Bayern, Friedberg 2012, S. 146 f., Nr. 38. TLDA, Inv.-Nr. 09/263-532.
- ⁵³ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-532.
- ⁵⁴ Tannhäuser, Wysburg (wie Anm. 20); Ines Spazier, Ein ungewöhnliches Geschosspitzendepot und neue archäologische Befunde auf dem Oberen Schloss in Greiz, Lkr. Greiz. In: Festschrift für Günter Hummel (im Druck 2016).
- ⁵⁵ Hauke Kenzler, Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, 31), Dresden 2001, S. 94.
- ⁵⁶ Arlette Schubert, Archäologische und historische Untersuchungen zur Burg Blankenberg an der oberen Saale im Saale-Orla-Kreis vom hohen bis späten Mittelalter (Jenaer Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, 5), Jena 2014.
- ⁵⁷ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-488.
- ⁵⁸ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-559.
- ⁵⁹ Christian Tannhäuser, Neue Ausgrabungen auf der „wüsten Mark Niederleutra“, Stadt Jena. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 5/2009, Langenweißbach 2009, S. 107–114.
- ⁶⁰ Hans-Georg Stephan, Keramische Funde aus Luthers Elternhaus. In: Harald Meller (Hrsg.), Luther in Mansfeld, Forschungen am Elternhaus des Reformators (Archäologie in Sachsen-Anhalt, 6), Halle 2007, S. 139–158.
- ⁶¹ Ralf Kluttig-Altman, Von der Drehscheibe bis zum Scherbenhaufen. Leipziger Keramik des 14. bis 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Herstellung, Gebrauch und Entsorgung (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, 47), Dresden 2006.
- ⁶² Doris Drude/Andrea Geldmacher/Julia Trillhof, Werra-Keramik. Alte Quellen – neue Forschung, Husum 2014.
- ⁶³ TLDA, 09/263-629.
- ⁶⁴ Kluttig-Altman, Drehscheibe (wie Anm. 61), S. 226.
- ⁶⁵ Bernd Thier, Besitzermarken auf spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit, Bonn 1995, S. 167–185.
- ⁶⁶ Stefan Krabath, Die Entwicklung der Keramik im Freistaat Sachsen vom späten Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert. In: Keramik in Mitteldeutschland. Stand der Forschung und Perspektiven (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie, 57), Dresden 2012, S. 35–172.
- ⁶⁷ Josef Horschik, Steinzeug 15. bis 19. Jahrhundert von Bürgel bis Muskau, Dresden 1978; Dirk Scheidemantel/Thorsten Schifer, Waldenburger Steinzeug – Archäologie und Naturwissenschaft (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, 44), Dresden 2005; Ulrike Meister, Ein Befund mit „Altenburger Perlkrügen“ von Ronneburg, Lkr. Greiz. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Thüringen 8/2014/15, Langenweißbach 2015, S. 185–206.
- ⁶⁸ Krabath, Entwicklung (wie Anm. 66), S. 103.
- ⁶⁹ Bernd Thier, Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik des Elbe-Wesermündungsgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Keramik, Oldenburg 1993, Taf. 24. 14–16; Taf. 27. 19.
- ⁷⁰ TLDA, 09/263-631.
- ⁷¹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-631; Erika Thiel, Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin 1990⁵.
- ⁷² Rosemarie Franz, Der Kachelofen. Die Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus, Graz 1981², Abb. 224; Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in europäischen Ländern, III. Teil, München 1983, Taf. 110.3.
- ⁷³ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-219; Hans-Georg Stephan, Kacheln aus dem Werraland. Die Entwicklung der Ofenkacheln vom 13. bis 17. Jahrhundert im unteren Werra-Raum (Schriften des Werratalvereins Witzenhausen, 13), Witzenhausen 1991, S. 75, Abb. 76.
- ⁷⁴ Krabath, Entwicklung (wie Anm. 66), S. 146 ff.
- ⁷⁵ Verena Hoffmann, Allerlay kurzweil – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Sachsen. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 38, Dresden 1996, S. 127–200.
- ⁷⁶ Ebd., S. 171 f., Nr. 22, Abb. 30.
- ⁷⁷ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-440, 485.
- ⁷⁸ Hoffmann, Spielzeugfunde (wie Anm. 75), S. 150.
- ⁷⁹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-33, 293, 300, 516, 538.
- ⁸⁰ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-512, 532, 515, 588.
- ⁸¹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-693; Norbert Gofler, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland (Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, 49), Schwerin 2011.
- ⁸² Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometrische Untersuchungen (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 26), Basel 2000, S. 51 ff.
- ⁸³ Spazier, Geschosspitzendepot (wie Anm. 54).
- ⁸⁴ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-677; Gofler, Reiter (wie Anm. 81), S. 62.
- ⁸⁵ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-670, 682, 688.
- ⁸⁶ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-13.
- ⁸⁷ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-311.
- ⁸⁸ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-42, 91, 318.
- ⁸⁹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-441.
- ⁹⁰ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-9, 624.
- ⁹¹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-1, 11, 12, 592, 607.
- ⁹² Wie Anm. 24.
- ⁹³ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-2.
- ⁹⁴ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-703.
- ⁹⁵ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-8, 232, 562, 627.
- ⁹⁶ Ingrid Ulbricht, Die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig (Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien, 3), Neumünster 1984.
- ⁹⁷ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-333, 379.
- ⁹⁸ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-355.
- ⁹⁹ Spazier/Kramer/Meister/Schönfeld, Erkenntnisse (wie Anm. 43), S. 172–175.
- ¹⁰⁰ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-223.
- ¹⁰¹ TLDA, Inv.-Nr. 09/263-84.